

Wir haben im Vorstehenden, ohne Stellung dazu zu nehmen, bloß wiedergegeben, was der Verfasser über den Neuaufbau eines wirtschaftlichen Deutschlands denkt. Es gibt keine Frage in Deutschland, über die der Verfasser nicht spricht. Die Republik und die Volksvertreter, Parteienwesen und Wirtschaftskrise, Mussolini und Deutschland, Deutschland und der Kommunismus, die Frauen und das Vaterland, die deutsch-österreichische Zollunion und der russische Fünfhjahrspen. Was uns an dem Buche Morgans besonders interessiert und praktisch wertvoller ist als seine Vorschläge, sind seine

Die Beratungen der Parteien.

Tagung des Reichsausschusses der Deutschen Volkspartei.

Vertrauensfundgebung zur Führung.

Berlin, 12. Juni. Im Reichstag in Berlin trat heute der Reichsausschuss der Deutschen Volkspartei zusammen. Es waren fast sämtliche Mitglieder des Reichsausschusses erschienen, alle Wahlkreise waren vertreten. Der Parteiführer, Abg. Dingeldey, erstattete einen einleitenden Bericht über die politische Lage, wie sie seit dem Erlass der Notverordnungen sich gestaltet hat. Der Vortrag des Parteiführers wurde mit stürmischem Beifall aufgenommen.

Die folgende Entschließung fand einstimmige Annahme: „Der Reichsausschuss steht in Geschlossenheit hinter dem Parteiführer und hat zu seiner Führung volles Vertrauen.“

Der Parteiführer, Abg. Dingeldey, schloß die Tagung mit dem Ausdruck der Genugtuung darüber, daß die Partei als einheitlicher Körper den politischen Aufgaben entgegensteht im Vertrauen darauf, daß sie mit ihrer Arbeit der Zukunft des Vaterlandes am besten dienen werde.

Sozialdemokratische Fraktion und Reichstagsseinberufung.

Noch keine Entscheidung.

Berlin, 12. Juni. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion stellt fest, daß die neue Notverordnung eine große Anzahl von Bestimmungen enthält, die die werktätigen Massen auf das allergrößte Bedauern treffen. Ihre Durchföhrung würde eine unerträgliche Verschlechterung der Lebenshaltung des werktätigen Volkes zur Folge haben. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion war und ist bereit, zur Sicherung der sozialen Einrichtungen und zur Überwindung der Wirtschaftskrise an der Sanierung der öffentlichen Finanzen mitzuwirken. Die neue Notverordnung hat aber durch ihre trassige Einseitigkeit, die die unteren Volksschichten auf das schwerste belastet, die größte Erregung ausgelöst. Diese Erregung ist um so berechtigter, weil die Notverordnung Eingriffe enthält, die sozial nicht gerecht, ungewöhnlich und nutzlos sind, dabei ungeheuer erbitternd wirken. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion verlangt deshalb eine Änderung der Notverordnung, die den berechtigten Forderungen der breiten Massen entspricht.

Kleine Anträge im Landtag.

Um die Vollstreckung der Todesstrafe an Kärten.

Berlin, 12. Juni. In seiner Freitagssitzung erledigte der Preussische Landtag zahlreiche kleine Anträge. Darin werden u. a. Vorschläge gefordert, wie neben dem gänzlichen oder teilweisen Erlass der Studiengebühren die früher übliche Stundung wieder eingeführt werden könne, ferner daß an der neunjährigen Dauer der höheren Schulbildung und der Reifeprüfung festgehalten wird. Ein Antrag des Landwirtschaftsausschusses, der die Regierung ersucht, bei der Reichsregierung Schritte zu unternehmen, um in Zukunft jede Brotpreiserhöhung zu unterbinden und bereits eingetretene Brotpreiserhöhungen rückgängig zu machen, wurde nach kurzer Beratung in die Ausschußberatung zurückverwiesen, ebenso die Ausschlußanträge, auf den Schutz der bäuerlichen Veredlungswirtschaft hinzuwirken. Gegen die Linksparteien angenommen wurde der Vorschlag, den den deutschen Landwirten eine Ergänzung der Agrarvorlagen der Reichsregierung u. a. dahin, daß dem Weizenmehl 20 Prozent Roggenmehl beigemengt sind. Der Antrag des Reichsausschusses, den den deutschen Landwirten eine Ergänzung der Agrarvorlagen der Reichsregierung u. a. dahin, daß dem Weizenmehl 20 Prozent Roggenmehl beigemengt sind. Der Antrag des Reichsausschusses, den den deutschen Landwirten eine Ergänzung der Agrarvorlagen der Reichsregierung u. a. dahin, daß dem Weizenmehl 20 Prozent Roggenmehl beigemengt sind.

Deutsch-polnischer Gegenseitigkeitsvertrag über Sozialversicherung.

Berlin, 12. Juni. Am 11. Juni wurde im Reichsarbeitsministerium der deutsch-polnische Vertrag über Sozialversicherung unterzeichnet. Der Vertrag regelt die Beziehungen zwischen den beiden Staaten auf dem Gebiete der Kranken-, Invaliden-, Angestellten- und Unfallversicherung, sowie der knappschaftlichen Pensionsversicherung. Die beiderseitigen Staatsangehörigen werden in ihren Ansprüchen aus der Sozialversicherung gegenseitig wie Inländer behandelt. Bei den Rentenerhebungen werden die in den beiden Staaten zurückgelegten Beitragszeiten für die Aufrechterhaltung der Anwartschaft und die Erfüllung der Wartezeit zusammengerechnet. Der Vertrag regelt ferner noch einige offene Fragen, die sich aus der Gebietsabtretung ergeben hatten.

Revirement in der französischen Diplomatie.

Paris, 12. Juni. Heute vormittag fand der letzte Ministerrat unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik, Doumergue, statt. Auf Vorschlag des Außenministers Briand wurde der französische Botschafter in Madrid, Corbin, zum französischen Botschafter in Brüssel ernannt. Der derzeitige französische Botschafter in Brüssel, Peretti della Rocca, tritt in den Ruhestand. Der französische Botschafter in Moskau, Herbet, ist zum französischen Botschafter in Madrid ernannt worden.

Die Fraktion hat davon Kenntnis genommen, daß der Fraktionsvorstand Verhandlungen mit der Reichsregierung aufgenommen hat, um eine durchgreifende Änderung der Notverordnung zu erreichen. Sie wird die Entscheidung über ihre weiteren Schritte von dem Ergebnis dieser Verhandlungen abhängig machen. Deshalb vertagt sich die Fraktion auf Dienstagvormittag 9 Uhr. In der neuen Sitzung wird sie sich entscheiden, ob sie eine Einberufung des Reichstags verlangen soll.

Wirtschaftsparteiler gegen Wirtschafts-parteil.

Gegen den Beschluß der Vorstands- und Führertagung.

Berlin, 13. Juni. Eine größere Anzahl von Vertrauensleuten der Wirtschaftspartei aus Berlin und dem Lande hat dem „Börsen-Courier“ zufolge in einer gestern in Berlin stattgefundenen Zusammenkunft einstimmig eine Entschließung angenommen, in der der Beschluß der Vorstands- und Führertagung der Wirtschaftspartei, die Einberufung des Reichstags zu fordern und der Notverordnung Kampf anzulegen, auf scharfe Verurteilung wird. Die Notverordnung vergrößert bei der Krisensteuer die schwere Lage und die verminderten Einnahmen des Mittelstandes in jeder Beziehung. Die Führung der Wirtschaftspartei habe mit ihrem verantwortungslosen Beschluß die wahren Mittelstandsinteressen aufs schwerste geschädigt.

Die bremische Bürgerschaft für Aufhebung der Notverordnung.

Ein nationalsozialistischer Antrag angenommen.

Bremen, 13. Juni. In der gestrigen Sitzung der bremischen Bürgerschaft kam es zu außerordentlich erregten und stürmischen Auseinandersetzungen über sozialdemokratische, kommunistische und nationalsozialistische Dringlichkeitsanträge gegen die Notverordnung der Reichsregierung. Nach fast achttündiger Sitzung erfolgte gegen Mitternacht die Abstimmung, in der der nationalsozialistische Antrag, der den Senat ersucht, für die gänzliche Aufhebung der Notverordnung einzutreten, mit den 55 Stimmen der Nationalsozialisten, Deutschen Nationalen, Hausbesitzer und Kommunisten gegen 51 Stimmen angenommen wurde.

Die Ausbildungsreise der deutschen Flotte.

Besuch des Grabes von Gorch Fock.

Berlin, 12. Juni. Am 15. Juni tritt die Flotte ihre Ausbildungsreise an, in deren Verlauf einige norwegische Häfen und Fjorde besucht werden. Die Flotte, an der die Linienschiffe „Schleswig-Holstein“, „Dannover“, „Bessen“ sowie die Kreuzer „Königsberg“ und „Köln“, die erste und zweite Torpedobootflottille, die erste Minenflottille und die Torpedoschnellboote „Bela“ teilnehmen, dient an erster Stelle der weiteren Ausbildung im Verband. Neben artilleerischen Übungen soll das Navigieren und Fahren in schwierigen Gewässern geübt werden. In Norwegen werden Bergen sowie der Songne, Hardanger, Nord, Ramsdals- und Stari-Fjord angelaufen. Auf der Rückreise wird die zweite Torpedobootflottille die auf der schwedischen Insel Stensholm liegenden Gräbern von einigen in der Seeschlacht vor dem Skagerrak gefallenen Marineangehörigen besuchen. Unter diesen Gräbern befindet sich auch das Grab von Gorch Fock, der auf dem Kreuzer „Wiesbaden“ in der Stagesrath-Schlacht den Tod fand. Nach Abschluß der gemeinsamen Übungen werden die deutschen Seestreitkräfte am 3. bzw. 4. Juli in ihren Heimathäfen eintreffen.

Kürzung der Beamtengehälter im Saargebiet.

Um 6 Prozent.

Saarbrücken, 12. Juni. Die Regierungskommission hat beschloßen, vom 1. Juli ab für die Dauer des laufenden Etatsjahres die Grundgehälter und die Stellensulagen der Staatsbeamten um 6 Prozent zu kürzen. Vom gleichen Zeitpunkt ab wird auch der Urlaub der Staatsbeamten um zwei bis fünf Tage gekürzt. Um die gleichen Verhältnisse für die Staatsangehörigen herbeizuführen, werden die Dienstverträge mit sofortiger Wirkung gekündigt. Die für die Staatsbeamten vorgenommenen Kürzungen treten auch automatisch für die Gemeindebeamten in Kraft.

Da die Gehälter der Mitglieder der Regierungskommission vom Völkerratsrat festgelegt sind, erstatten diese die Beträge ihrer Gehaltskürzungen freiwillig an die Landeskasse. Die Regierungskommission begründet diese Maßnahmen mit der Verschärfung der Wirtschaftskrise. Die durch die Maßnahmen gewonnenen Ersparnisse sollen ausschließlich für die Erwerbslosenfürsorge verwandt werden.

Unruhen in Köln.

Zusammenstöße mit der Polizei.

Köln, 12. Juni. Heute nachmittag versuchten in der Buchheimer Straße in Köln-Mülheim mehrere hundert Demonstranten, die sich überwiegend aus Kommunisten zusammensetzten, einen Zug zu bilden. Als mehrere Polizeibeamte sich dem Zuge entgegenstellten, die die Demonstranten zum Auseinandergehen aufforderten, leisteten sie tätlichen Widerstand. U. a. wurde aus der Menge auf die Polizeibeamten geschossen. Die Beamten erwiderten das Feuer, wobei ein Demonstrant einen Beinbruch erhielt. Ein Polizeihauptmann, der von den Demonstranten angegriffen wurde, erhielt einen Messerstich. Verbeugerufene weitere Polizeimannschaften lösten den Zug auf und nahmen mehrere Personen fest.

In den Abendstunden kam es wiederum zu Zusammenstößen. Die Demonstranten versuchten, eine Straße aufzureißen, wurden jedoch von zwei Überfallkommandos daran gehindert. Am Abend sind insgesamt 23 Personen verhaftet worden. Bei ihnen wurden mehrere Schlagringe sowie Degen- und Stöckmesser gefunden.

Feststellungen in der Kriegsschuld- und in der Reparationsfrage. Deutschland ist unschuldig am Krieg, das ist die felsenfeste Überzeugung des Autors. „Der Deutsche muß endlich von diesen falschen Anklagen erlöst werden. Deutschland muß aufhören, die Strafe für ein Halsurteil zu zahlen. Nicht nur der Friede und der Fortschritt Deutschlands hängen von einer gerechten Lösung ab, sondern auch der Friede und der Fortschritt Europas und der ganzen Welt. Der Deutsche darf sich nicht zufrieden geben, bevor ihm Gerechtigkeit widerfahren ist: Die moralische Gerechtigkeit, Befreiung von der Zahlung der ungerechten Reparationen. Was das bedeutet, ist völlig klar für die, die den Charakter und die mächtige innere Kraft des deutschen Volkes kennen. Der Deutsche ist unschuldig und will keine Strafe zahlen. Er will, daß die Bürde des Vertrages von Versailles und der Reparationen verschwinden. Wenn Ihr mit leinen Augen seht — könnt Ihr ihn dann noch verurteilen?“

Einstimmlich der Reparationen fordert Morgan ein sofortiges zehnjähriges Moratorium für alle Kriegsschulden. Der Dawes- und Young-Plan entwarf nur ein Schema, ein solches zu entwerfen, wie es seine politischen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse einrichten sollte, um zahlungsfähig zu bleiben. In einem späteren Kapitel kommt Morgan noch einmal auf die Reparationen zurück. „Genau wie bei der Kriegsschuldfrage sind auch, was das Reparationsproblem anlangt, alle Nationen in vollem einigen Protest. Die Entlastung von der Bürde der Reparationen.“ „Ihr wißt, daß Deutschland recht hat und ich weiß das auch. Aber wie lange Zeit wird Deutschland brauchen, um es der Welt zu beweisen. Ihr wißt, wie lange es gedauert hat, zu beweisen, daß die Erde rund ist. So lange kann Deutschland nicht warten. Soll sich Deutschland ausschließen von der Zusammenarbeit mit den anderen Nationen der Welt und versuchen allein zu leben? Soll es glatte Weg Zahlung verweigern und sich in endlose Streitereien mit anderen Völkern einlassen? Das wäre ja gerade, als ob man sich die Nase abschneiden wollte, um den Kopf zu ärgern.“

Was würde Frankreich tun, wenn die Deutschen die Reparationszahlungen einstellen? Würde das Krieg bedeuten? Die Schuldhaft ist schon längst abgeschafft worden und Kriegserklärung wegen Schulden wird nicht an deren Stelle kommen. Auch die Wiederbesetzung deutschen Gebietes läßt keine Frage. „Was, meint Ihr wohl, würde Amerika tun, wenn Deutschland morgen früh mit den Reparationszahlungen aufhörte?“ „Amerika würde nichts tun. Es würde sagen: „Für Amerika bedeuten Verträge weiter nichts als gleich viele Blätter Papier. Auf einer solchen Basis können wir keine Geschäfte machen.“ So hat nämlich Amerika zu Sowjetrußland gesprochen, als die Vereinigten Staaten sich weigerten, die Sowjets anzuerkennen.“

Die Verbesserung kann nicht mit dem Revolver in der Hand erzwungen werden. Deutschland hat Recht. Solange es gerecht und ehrlich handelt, kann es auf die Unterstützung Amerikas rechnen. Nur durch Amerika wird es zu tatsächlichen Ergebnissen gelangen. Die Grundursache aller Schwierigkeiten ist Frankreichs Grundtrotz Deutschland. Wenn England oder Amerika es auf sich nehmen würden, Frankreich in diesem einen wunden Punkte zu beruhigen, dann würden alle die verschiedenen Fragen, erleichterte oder gar keine Reparationszahlungen, ein neuer Versailler Vertrag, die Kolonien- und deutsche Angelegenheiten, unlösbar wie sie heute erscheinen, mit einem Male wie durch Zaubertrakt geklärt werden.“

„Amerikas Glaube an Deutschland?“ Es ist einstweilen noch Phillips Morgans Glaube an Deutschland. Wir werden abwarten müssen, welche Botschaft Stimson und Mellon bringen.“



Wood Wilson kommt nach Europa.

Sagt zugleich mit dem Außenstaatssekretär Stimson tritt amerikanische Blättermeldungen zufolge der Staatssekretär Mellon eine längere Europareise an.

Einberufung des Zentralkomitees der Reichsbank.

Berlin, 12. Juni. Der Zentralkomitee der Reichsbank ist für Samstagmorgen 12 Uhr zu einer Sitzung nach Berlin einberufen worden. Wie man in Bankkreisen vermutet, soll es sich um die Frage einer Diskonterhöhung handeln, über deren Ausmaß aber noch nichts bekannt ist. Voraussichtlich will man die Entwicklung des Samstag abwarten.

Poincaré 1912,

Neues zur Kriegsschuldfrage.

Von Dr. Kurt Pieper (Charlottenburg).

Der soeben erschienene neueste Band der „Documents Diplomatiques Français“, der großen französischen Publikation der Kriegsdokumente, umfaßt einen der wichtigsten und entscheidendsten Abschnitte der letzten politischen Entwicklungskurve vor dem Weltkrieg, nämlich die Zeit vom 8. Februar bis 10. Mai 1912. Der Band enthält im wesentlichen Akten über Balkanfragen, den italienisch-französischen Tripoliskrieg, die französisch-italienische Auseinandersetzung über Marokko und die Stellungnahme der französischen Regierung zu dem durch Saldaña vergeblich unternommenen Versuch einer deutsch-englischen Entspannung.

Besonders ist Poincaré mit einer Reihe von Äußerungen über die letzte Frage vertreten, die in höchstem Gegenstand zu fernem schloßen friedfertigen offiziellen Nachkriegs-Äußerungen stehen. Seine Mitteilungen und Ergüsse zeigen mit so unerbittlicher Klarheit die unbedingte Gegnerschaft der französischen Diplomatie und ihres Führers gegen eine Besserung der damaligen deutsch-englischen Beziehungen, daß sie für sich sprechen, und Poincaré als einen der Hauptschuldigen am Ausbruch des Weltkrieges hinstellen. Wir lassen einige der Äußerungen hier folgen:

Paris, 27. März 1912. Deutschland wollte eine Neutralitätsversicherung erhalten, und zwar die einer wohlwollenden Neutralität, was sinnlos ist, denn eine wohlwollende Neutralität ist keine Neutralität mehr. Sir Edward Grey hat abgelehnt, aber er ist gegenwärtig sehr schwach und im übrigen von Parteigängern einer Annäherung an Deutschland umgeben. Ich verstehe seine Politik nicht mehr und bin unruhig. Man muß verhindern, daß diese Erklärung ausgetauscht wird... und sie kann es in kurzer Zeit werden, wenn Deutschland darauf zurückkommt. Wir werden sodann gebunden sein. Man wird von uns die Verpflichtung verlangen, neutral zu bleiben, wenn Deutschland angegriffen wird; wer kann nun dafür bürgen, daß Frankreich, durch eine Mobilisierung herausgefordert oder bedroht, nicht gezwungen sein wird, die Offensive zu ergreifen?

Am gleichen Tage wie diese an den französischen Botschafter in Petersburg gerichtete Note geht ein Brief an Cambrón, den Botschafter in Berlin, in dem es heißt: Herr Bunau-Barilla hat mich vor ungefähr einem Monat um einen Empfang gebeten. Ich habe ihn empfangen, er hat mit mir von verschiedenen Fragen gesprochen und im Lauf der Unterhaltung mir gegenüber den Gedanken ausgedrückt, daß, sobald wir in Frieden mit Deutschland wären, wir ihm keinen Vorwand zur schlechten Laune bieten dürften. Ich habe ganz einfach geantwortet, daß meine Ansicht sei, Deutschland wie allen anderen Mächten gegenüber eine freie politische Politik zu treiben. Aber wenn Herr Bunau-Barilla das alles politischste Programm ausgeführt oder erraten lassen hätte, das er zusammen mit Herrn Charles René ausgearbeitet zu haben scheint, würde ich mich beehrt haben, einen Ofter abzufühlen, der nur gefährlich sein könnte, wenn er sich durch irgend eine politische Handlung motiviert.

Am 28. März 1912 schreibt Poincaré an den französischen Botschafter in London: „Es ist ganz außerordentlich wichtig, daß sich England nicht verpflichtet, zwischen Frankreich und Deutschland neutral zu bleiben, selbst den Fall angenommen, daß der Angriff von unserer Seite auszugehen scheint. Um nur ein Beispiel zu nehmen: Könnte man uns mit Recht die Verantwortung für einen Angriff zuschieben, wenn eine Zusammenziehung deutscher Kräfte in der Gegend von Tachen uns zwänge, unsere Nordgrenze dadurch zu bedecken, daß wir in belgisches Gebiet eindringen?“

Dementsprechend berichtet der französische Botschafter in London über einen kurzen Besuch, den er in Paris gemacht hatte, am 3. April 1912: „Er (Poincaré) war durch die deutschen Schritte in London außerordentlich beunruhigt. Er hatte wie ich geglaubt, daß die Antwort von Sir Edward Grey auf die von Mettrich formulierte Neutralitäts-erklärung ebenfalls sein würde (d. h. die Ablehnung), und sich dazu beglückwünschte; aber die Kabinettsentscheidung über diese Antwort scheint ihm nicht ausreichend zu sein...“

Die Angst vor einer deutsch-englischen Verständigung, der man in der französischen Diplomatie ganz zu Unrecht einen geheimen Angriffspunkt gegen Frankreich unterlegte, spricht auch aus den Worten des französischen Geschäftsträgers in London, Fleuriot, an Poincaré (4. April 1912): „Der gefährlichste Satz der Erklärung, jener, der hauptsächlich die Bedenken Eurer Excellenz erregt, ist der erste, England shall make no unprovoked attack upon Ger-

many (England wird keinen unprovokierten Angriff gegen Deutschland unternehmen). Es ist sehr schwierig, die Worte „unprovoked attack“ zu umschreiben, und Deutschland vermag durch seine Haltung, Frankreich dahin zu bringen, gewisse Maßnahmen zu treffen, die den Anschein eines Angriffs haben könnten, wenn sie auch in Wirklichkeit nur Verteidigungsmaßnahmen sind. Eine solche wäre zum Beispiel der Einmarsch französischer Truppen auf belgisches Gebiet, den der englische und der französische Generalstab in gewissen Fällen für notwendig erachten.“

Selbstverständlich stießen die englischen Freunde der Entente in das gleiche Horn, nicht nur Grey, der vielleicht noch selbstbewußtere Gegner Deutschlands im Foreign Office, Nicolson, äußerte sich damals folgendermaßen: „Es ist wahr, daß es viele Freunde Deutschlands in England gibt; es finden sich sogar welche im Kabinett, aber die Regierung ist gesund...“

Und Fleuriot, der diese Worte als Teil eines Gesprächs berichtet, fügt sodann mit schlichter Befriedigung hinzu: „Der Unterstaatssekretär (eben Nicolson) hat mir nicht verhehlt, daß er für keinen Teil sehr zufrieden wäre, wenn ein für allemal Verhandlungen beendet würden, die er für wertlos oder gefährlich hält...“

In Paris also war man 1912 durch die Mäßigkeit einer deutsch-englischen Verständigung „beunruhigt“, in London hielt man die Verhandlungen für „wertlos und gefährlich“. Werken derartige Äußerungen, die man bisher sorgsam geheim hielt, nicht ein sehr merkwürdiges Licht auf die Kriegsschuld der Entente?

Wiesbadener Nachrichten.

Es bleibt veränderlich.

Das Wetter der nächsten Woche.

Im größten Teil Mitteleuropas war während der vergangenen acht Tage die Witterung veränderlich und regnerisch. Dabei kamen in einzelnen Gebieten bedeutende Temperaturunterkühlungen vor. Während im deutschen Südwesten, vor allem an dem heute durch höhere Temperaturen begünstigten Oberrhein, sowohl am Ende der Vorwoche wie am Mittwoch 23 Grad Wärme überschritten, in Karlsruhe sogar 28 Grad Celsius erreicht wurden, kamen im Nordwesten und Norden des Landes, so in den Westlanden bei Hamburg und im Hannoverschen, sowie in der Gegend um Hensbura während der letzten Nächte der Vorwoche Bodentemperaturen vor. Wohl stiegen im Laufe der Woche auch in West- und Norddeutschland die Temperaturen etwas an, blieben aber überall meist unter den normalen Werten, zumal namentlich in den Küstengebieten der Nord- und Ostsee die Nächte sehr kühl waren.

Damit hat sich unsere Voraussage monsunartiger Witterung, die für den Juni in unseren Breiten charakteristisch ist, bestätigt. Dauernd hoch auf der Südseite einer Zyklofenne, die sich vom Atlantischen Ozean nach dem Nord- und Ostgebiet hinzieht, und die hier Anlauf an das Ättere, im Bereich des weißen Meeres verlagerte Tief der Vorwoche fand, leuchtwarmer, maritime Luft mit Winden aus westlichen Richtungen heran, die nur der Berührung mit wenig kälterer Festlandsluft bedurfte, um ihren hohen Dampfgehalt in Form von Regenfällen abzugeben, die vielfach recht ergiebig und auch häufig von elektrischen Entladungen begleitet waren.

Die in der zweiten Wochenhälfte erfolgte Temperaturerhöhung war die Folge eines mächtigen Druckanstiegs über Südeuropa, der sich auch über die Alpen hinaus nordwärts bemerkbar machte. Es handelte sich dabei um eine Verlagerung des Azorenmaximums nach Nordosten, durch die aber nur in der Schweiz und in Süddeutschland eine ausgesprochene Wetterbesserung eintrat. In Norddeutschland zeigte der Druckanstieg zu durchgreifender Aufbesserung nicht aus; er führte hier nur zu verstärktem Anlauf der feuchten Seeluft, so daß bei wechselnder, aber starker und oft gemittelter Bewölkung die Witterung hier veränderlich blieb.

Die weitere Entwicklung der Großwetterlage wird vermutlich nicht einseitig sein. Am günstigsten erscheinen die Aussichten für die Alpenländer und den deutschen Süden, wo mindestens zeitweilig die Bewölkungen abnehmen und die Wärme gleichzeitig nicht unbedeutend zunehmen wird, wenn gleich auch hier häufig mit Gemitterneigungen zu rechnen sein wird. Die übrigen mitteleuro-

päischen Gebiete werden aber, obwohl sich die Tiefdruckrinne jetzt etwas weiter nach Norden zu verschieben scheint, ihrem Bereich nicht so weit entzogen werden, daß es hier zu einer durchgreifenden, dauernden Wetterbesserung kommt. Unter Fortdauer der feuchten Westströmung wird bei meist starker Bewölkung die Neigung zu Regenfällen anhalten, wie überhaupt hier das Witterungsbild vermutlich recht wechselvoll werden dürfte. Dabei werden die Temperaturen allenfalls vorübergehend das Niveau der letzten Woche überschreiten; es ist auch nicht auszuschließen, daß sie im Laufe der Woche noch einen Rückgang erleiden, da das Hochdruckgebiet im Nordwesten des Erdteils immer noch sehr stabil ist und dauernd Kaskade aus ihm nach Skandinavien abfließt, wo die Temperaturen für die Jahreszeit sehr niedrig sind und im Norden nur wenig den Gefrierpunkt überschreiten.

Aus dem Magistrat.

Die Städtische Pressestelle teilt mit:
Umbenennung von Straßen.

Es werden umbenannt:

die Große Burgstraße in Stresemannstraße;
die Bahnhofstraße (in Alt-Wiesbaden) in Friedrich-Georg-Straße;
die Allee vom Rindell bis zur „Insel“ (Biedricher Straße bzw. Wiesbadener Allee) in Hindenburg-Allee.

Besserungen an der „Insel“, Wiesbaden-Biedrich.

Der Magistrat stimmt — vorbehaltlich der Genehmigung durch die Stadtverordnetenversammlung — einer Vorlage, die darauf hinausgeht, eine Sichtverbesserung an der „Insel“ in Wiesbaden-Biedrich zu schaffen und die einen Kostenantrag von 8800 M. erfordert, zu.

Schweizerisches Musikfest in Wiesbaden.

Es ist beabsichtigt, daß die Kurverwaltung im September in Verbindung mit dem Schweizerischen Tonkünstlerverein ein Schweizerisches Musikfest veranstaltet. Vorgesehen sind zwei Orchesterkonzerte und ein Kammermusikabend.

Instandsetzung von Bachläufen, Gräben und Feldwegen in den neu eingemeindeten Stadtteilen.

Für die Instandsetzung der in den am 1. 4. 1928 eingemeindeten Stadtteilen befindlichen Bachläufe 2. und 3. Ordnung und für die Instandsetzung von Gräben und Feldwegen wurden die erforderlichen Mittel freigegeben.

Wiesbadens Fremdenziffer im Mai.

In dem für die Kurstadt wichtigsten Monat Mai wurden, wie uns das Städtische Verkehrsamt mitteilt, 13 309 Besucher gezählt, aus Deutschland selbst stammten 10 379 und aus dem Ausland 2931; bei 30 fehlte bei der Meldung die Angabe des Heimatlandes. Von den Auslands Gästen stellt wieder Holland das stärkste Kontingent, es wurden 881 Holländer gemeldet, in großem Abstand kommt die Ziffer der Engländer mit 468, ihr nahe die Zahl der Amerikaner (Vereinigten Staaten) 438, Österreich war vertreten mit 48 Besuchern, die Tschechoslowakei mit 33, Ungarn mit 10, Südtiroler mit 5 Rumänen mit 4, Bulgaren und die Türkei mit je 3 Gästen; aus Griechenland kamen 6, aus Italien 29, aus der Schweiz 173 und aus Frankreich 143 Besucher. 5 Gäste stammten aus Spanien, 37 aus Belgien, 36 aus Luxemburg, 101 aus Schweden, 96 aus Dänemark, 22 aus Norwegen, 67 aus Dänien, 32 aus Finnland, 2 aus Estland, 30 aus Lettland, 13 aus Litauen, 37 aus Polen, 4 aus Rußland. Aus Amerika (ohne Vereinigten Staaten) stammten 38 Besucher, aus China kamen 5, aus Japan 8, aus dem übrigen Asien 31, aus Afrika 23 und aus Australien 17.

Die Zahl der in der Zeit vom 1. Januar bis einschließlich 11. Juni 1931, angemeldeten Fremden beträgt 47 008 Kurgäste und Passanten.

Gewerbefest der Schuhmacher-Innung, Wiesbaden.

Am Sonntag, 7. Juni d. J., fand im „Leopolden“, ein Familien-Abend, verbunden mit Ehrungen statt. Obermeister Römer hielt eine Ansprache und hielt Gäste und Mitglieder willkommen. Der Präsident des Kasseler Hand-

Wo kommt der Ton her im Tonfilm?

Streifen auf dem Zelluloidband. — Der Steuermann muß den Tonfilm steuern. — Kinos ohne Tonfilmapparat arbeiten mit Schallplatten.

Von Curt Seibert.

Deutschland besitzt 5300 Kinos. Rechnet man je Theater unter Berücksichtigung dessen, daß viele Kinos nur einmal in der Woche, andere nur einmal am Tage spielen und daß in der Regel höchstens zwei Drittel der Sitze verkauft sind, täglich 330 besetzte Plätze, so wird man finden, daß innerhalb unseres Landes sich Tag für Tag 1 750 000 Menschen einen Film anschauen. Einen Tonfilm natürlich, denn die Zahl der stummen Filme, die überhaupt noch aufgeführt werden, ist derart gering, daß sie zahlenmäßig kaum ins Gewicht fallen. Von diesen 1,7 Millionen Personen haben anderthalb Millionen keine blasse Ahnung, wie das mit dem Geheimnis des Tonfilms eigentlich ist. Sie sehen sich die Sache an, sie hören zu, sie finden das alles wunderbar und bezaubert die neue Erfindung oder die Wunder der modernen Technik; aber wie das so innerlich zusammenhängt, das ist ihnen ein böhmisches Dorf mit sieben spanischen Siegeln.

Der Reiz weiß im allgemeinen so viel, daß im Tonfilmatelet bei der Aufnahme nicht nur das Bild, sondern auch der Ton aufgenommen, das heißt gewissermaßen photographiert und auf den Bildstreifen gebracht wird, er weiß weiter, daß dieser photographierte Ton im Kino „irgendwie“ auf die Leinwand oder hinter die Leinwand gebracht wird — dort tönt. Aber „das irgendwie“ ist gerade die Hauptsache.

Nehmen Sie einen Bildstreifen zur Hand, auf dem man ein Gesangsquartett den Mund aufreißt und sich aneinander ansetzt, uns eine Arie vorsutragen. Der Streifen ist sehr klein und dunkel, und die Männer nur zu erkennen, wenn man den Streifen gegen das Licht hält. Sie werden entdecken, daß das Stückchen Zelluloid rechts und links perforiert ist, damit es bei der Aufnahme und der Wiedergabe in die betreffenden Apparate paßt und über geeignete Walzen, die es straff halten, laufen kann. In der Mitte sehen Sie das Bild, aber links von dem Bilde einen kleinen Streifen, so klein, daß er mit dem bloßen Auge kaum wahrnehmbar zu sein ist. Und dieser Streifen, der

von oben nach unten neben dem Bilde herläuft, besteht aus lauter kleinen Strichen, Querstrichen, Piden und dünnen, welche in verschiedenen Abständen nacheinander auftreten.

Das sind die Töne!

Höhe Töne sind dünne Striche, tiefe Töne dicke Striche und so weiter. Aber diese Töne, die neben dem Bilde herlaufen, gehören nicht zu diesem Bilde, sondern zu einem anderen, welches 20 Bilder vorher bereits durch den Apparat gelaufen ist, denn der Ton braucht 21 Bilder mehr, bis er zu der Photoszelle gelangt und bis er tönt, wenn kein Bild erscheint. Die Photoszelle dient dazu, aus den Strichen den Ton zu machen und das geschieht folgendermaßen: Um aus der optischen Wirkung, die uns ja nichts nützen würde, weil man nur Striche auf der Leinwand sieht, eine akustische zu machen, verurteilen die kleinen Striche des Bildstreifens in der Photoszelle dadurch, daß sie einen zelluloidähnlichen Streifen in Bewegung setzen, summande und sturende Geräusche, die für das menschliche Ohr kaum vernünftig sind. Und wenn man sie hören würde, würde man nur eine unartifizielle Mischung von hohen und tiefen Tönen vernehmen, niemals aber Musik oder gar Worte.

Aber dieser Summerton wird durch einen Vorverstärker geleitet und dann durch drei weitere Verstärker, und auf einmal ist der rechte Ton da: wir hören Musik, wir verstehen Worte und Sprache, Geräusche und alles, was man eben verstehen soll. Der Vorverstärker steht mit den Hauptverstärkern in Verbindung, während die drei Hauptverstärker wiederum drei Lautsprecher bedienen, so daß also insgesamt neun Lautsprecher den Ton dem Publikum normieren. Viele Kabel und Leitungen sind nötig, um diese Verbindungen herzustellen und hinter der Leinwand, die übrigens längst keine Leinwand mehr ist und nur noch so heißt, weil sich das Kino in seinen Anfängen ihrer bediente, steht es aus, als habe ein indischer Schlangenhändler keine Kisten und Körbe geöffnet. Die drei Hauptverstärker schaffen die nötige Lautstärke. Sollte einer von ihnen versagen, dann erhält einer der beiden anderen einen Vorverstärker, und sollten gar zwei versagen, dann bekommt der letzte eben zwei Verstärker zur Unterstützung. Jedenfalls ist dafür gesorgt, daß die Vorstellung nach menschlichem Ermessen keine Unterbrechung erleidet.

Die Lautsprecher sind verteilt hinter der Leinwand angeordnet, daß von jedem Verstärker je ein Lautsprecher links, rechts neben und über der Leinwand hängt. Auf diese Weise wird erreicht, daß selbst dann, wenn zwei Verstärker versagen sollten, immer noch je ein Lautsprecher

links, rechts neben und über der Leinwand sich befindet. Auf diese Weise kommen die Töne stets gleichmäßig hinter den Leinwand hervor und das Publikum hat niemals den Eindruck, daß Worte eines Schauspielers, der gerade rechts aus dem Bilde spricht, aus der linken Ecke ertönen, was zu unliebsamen Vorfällen führen könnte. Den Tonstreifen selbst sieht man auf der Leinwand natürlich nicht, er ist abgeblendet. Aber das dürfte wohl bekannt sein.

Im Projektionsraum läßt der Vorführer den Film abrollen. Er gibt ihm eine gewisse Geschwindigkeit, so daß der Film nicht rennt, aber auch nicht zu langsam abläuft und dann in Brand gerät. Der Vorführer ist natürlich feuerföher und darf von niemanden als dem Vorführungsperformal beizutreten werden. Dort oben ist auch der „Steuermann“, die wichtigste Person des Tonkinos während der Vorstellung. Schon während der Aufnahme im Atelier sind Leute vorhanden, die in schalldicht abgeschlossener Kabine den Ton belauschen und mixen, das heißt dafür sorgen, daß die Töne richtig „kommen“. Der Schauspieler A. kann schreien, so viel er will. Wenn der Mixer dampft, dann kommen keine Worte geflüstert und umgekehrt. Ähnlich muß auch der Steuermann den Film bei der Vorführung lenken. Zu diesem Zweck besitzt er eine Apparatur mit Schaltern und Tastern, damit er die Töne laut und leise kommen lassen kann. Auch sonst muß er stark aufpassen, denn der Ton kann abströmen oder zurückbleiben. Und das ist schlimm, denn es wirkt nicht schön, wenn die Mundöffnung der Sprecher und Sänger nicht zu den Tönen paßt, die gerade zu hören sind. Der Steuermann hat ein schweres Amt, denn er muß stundenlang aufpassen und den gleichen Film oft mehrere dutendmal steuern.

Kinotheater ohne Tonfilmapparat (diese kostet ungefähr 25 000 Mark) behelfen sich mit Schallplattenmusik, aber auch hier gibt es sinnreiche Apparate, so daß ausgezeichnete Wirkungen erzielt werden. Zu jedem Film werden eine ganze Reihe präparierter und mit vielen Nummern versehener Platten geliefert. An den Affären und Einleitungen im Bildstreifen erkennt der Vorführer, wann die einzelnen Nummern drankommen und signalisiert diese dem Steuermann der Platten, welcher sich hinter der Leinwand befindet. Sowie dieser, sagen wir die Nummer 26 signalisiert, nimmt er die Platte Nr. 12 mit den Worten 22 bis 29 und setzt im geeigneten Moment die Nadel dort ein, wo sich auf der Platte die Nummer 26 befindet. Diese spielt einige Sekundenlang Begleitmusik, Ge-

Der Deutsche Kälteverein in Wiesbaden.

Die Hauptversammlung.

Am Freitagvormittag 10 Uhr begann im kleinen Kurhausaal die Hauptversammlung des Deutschen Kältevereins. Professor Dr. Henning (Berlin) begrüßte die Gäste und die Versammlung. Wiesbaden sei nicht bloß die Geburtsstätte der deutschen, sondern auch eines großen Teiles der Weltkälteindustrie.

Für den verstorbenen Oberbürgermeister und den Landeshaupthausmann sprach Magistratsrat Dr. Jopp. Er dankte für die anerkennenden Worte über Wiesbaden. Die ortsansässige Kälteindustrie führe den Namen des Gründers von Lende. Die gegenwärtige Krise und die Notwendigkeit von Lende. Die gegenwärtige Krise und die Notwendigkeit von Lende. Die gegenwärtige Krise und die Notwendigkeit von Lende.

Der Verband deutscher Ingenieure überbrachte seine Grüße durch den derzeitigen Rektor magnificus der Technischen Hochschule, Professor Plank. Das Interesse, das der von ihm vertretene Verband an der Tagung nehme, erkläre sich nicht bloß aus dem allgemeinen Gesichtspunkt, daß der Verband deutscher Ingenieure die Gesamtheit deutscher Technik vertrete. Vielmehr aus dem Wunsch, in nahe Arbeitsgemeinschaft mit dem Deutschen Kälteverein zu treten.

Prof. Henning dankte den Sprechern. Die Tagung gelte erster wissenschaftlicher Arbeit. Das Wort der Starke ist am mächtigsten allein, sei heute nicht mehr anwendbar. Der Zukunftsplan der vielen nur könne helfen. Was die einzelnen in Wissenschaft und Industrie erfordere und erbringe, werde auf der Tagung für die Gesamtheit umgemünzt. Das Ausland komme mit seinen Massenprodukten in unser eigenes Interessengebiet. Wir stehen zusammen, den Angriff abzuwehren. Unsere Stärke in Deutschland liegt mehr in der Einfabrikation. Das einzelne Stück in seiner Besonderheit und wissenschaftlich durchzubilden, ist Ziel der Handarbeit und besonders den Kunsthandwerker besetzt habe.

Für die Hauptversammlung waren zwei Vorträge vorgesehen. Prof. Plank berichtete über neuere Ergebnisse physikalisch-chemischer Forschungsarbeiten.

in dem von ihm geleiteten Kältetechnischen Institut der Technischen Hochschule Karlsruhe. Das Institut arbeite auf dem Gebiete der Kältemittel, der Kälteindustrie und auf dem Grenzgebiete der Kälteverwendung. Dies entsprache den drei Fachgruppen des Kältevereins. Sein Vortrag, bemerkte er launisch, sei ursprünglich für eine Arbeitsgemeinschaft der Tagung bestimmt gewesen. Er füge sich dem Kommando der

liebtlichkeit dieser Blumen bei Festveranstaltungen in das rechte Licht zu stellen, und um ferner den Siegeszug der Deutschen Rasse auch hier zu beweisen.

Wiesbaden-Frauenstein.

Der Obst- und Gartenbauverein für den Stadtkreis Wiesbaden veranstaltet gemeinschaftlich mit dem Obst- und Gartenbauverein und der Ortsbauernschaft Frauenstein,

von psychologischem Reis. Eriso Stella David, Martin Heilberg, und Erich Ponto, der ein altes Schulstadium mit unaufbringlicher Komik darstellte. Die Inszenierung Josef Gielens war auf vornehmen Ton abgestimmt und vermied alle grellen Wirkungen. Der äußere Erfolg war stark und erfolgreich.

* Wer war gemeint, Bernhard oder Tom Shaw? Das Erscheinen Bernhard Shaws bei dem Besuche der deutschen Minister in Chequers ist viel beachtet worden. Es scheint aber, als ob das Aufsuchen des bei uns so beliebten Dichters in dieser zu politischen Zwecken vereinte Bestimmung auf einem Mißverständnis beruht hat. Da bei der Konferenz über die Reparationen und die Abrüstung gesprochen werden sollte, so war es natürlich, daß der Premierminister die Anwesenheit des ersten Lords der Admiralität und des Sekretärs für den Krieg wünschte damit sie bei den Rüstungsfragen ihr jahrelanges Urteil abgeben könnten. Bitten Sie Alexander und Shaw, zu kommen lautete seine Anordnung. Aber wer wird bei dem Namen Shaw nicht zunächst an den weltberühmten Bernhard denken und vergessen, daß der Staatssekretär für den Krieg im Kabinett MacDonalds Tom Shaw heißt? Die Beamten des Premierministeriums hätten allerdings an diesen Minister denken können, und es wird auch offiziell abgelehnt, daß eine Verwechselung vorgekommen sei. MacDonald habe Bernhard Shaw aufgefodert, die deutschen Minister aufzuklären, die ihn gewiß gern kennen lernen wollten. Im Unterhause aber unterbreitet man die Tatsache, daß Tom Shaw eben nicht anwesend war, sondern nur Bernhard, und bleibt dabei, daß das Erscheinen des Dramatikers weniger notwendig gewesen wäre, als das des Ministers. Bernhard Shaw hat mit seiner Ansicht über die Streitfrage nicht hinter dem Berge gehalten. „Die Vermutung des Unterhauses“, erklärte er, „beweist nur wieder einmal, wie sehr diese Körperschaft hinter der Zeit zurückgeblieben ist. Jede andere Vertretung des Königreiches würde gemut haben, daß der Hauptzweck der heutigen Staatsmänner als sie nach England kamen, der war, mich zu sehen, und daß die Unterhaltungen über die Rüstungen in Chequers nur ganz zufällig aufstehen kamen. Ich glaube, daß man über die Sache gar nicht anders Ansicht sein kann.“

Wissenschaft und Technik Der Berliner Straßenteilhaber, Rechtsanwalt und Notar Dr. Max Wilsberg ist zum Honorarprofessor an der juristischen Fakultät der Berliner Universität ernannt worden. Gleichseitig wurde zum Honorarprofessor der höhere Vizepräsident des Kammergerichtes Dr. David, langjähriger Vorsitzender der Referendärprüfungscommission, ernannt.

Vellung, ihn in der Hauptversammlung zu halten. Ammonia, Schwefel- und Kohlenwasserstoffe seien bislang die allein anerkannten Kältemittel. Trotz dieser Tatsache sei die Suche nach neuen Stoffen berechtigt. An Hand von Tabellen und Formeln leate er dann die bisher veröffentlichten Ergebnisse vor, die vier Herren seines Institutes bei Untersuchung neuer Kältemittel, z. B. Methylenbromid, gefunden hatten, deren fachwissenschaftliche Darstellung aber über den Rahmen des Tagungsberichts hinausgeht.

Der Vortrag von Diplom-Ingenieur M. Sirich (Frankfurt):

„Die Zukunftsaufgaben der Kältetechnik“

faßte die Ergebnisse des einzelnen Fachreferates zusammen und zeigte den derzeitigen Stand der deutschen Kältetechnik. Er wies die einzelnen Punkte nach, wo die Technik stille stehen geblieben sei; und wo für die Zukunft Möglichkeiten der Verbesserung und des vermehrten Absatzes seien. Wir entnehmen der Fülle des Gebotenen das allgemeine Geistesbild durch die Nachkriegserscheinungen hat uns auf kältetechnischem Gebiete ins Hintertreffen gebracht. Die Amerikaner haben einen großen Vorsprung geschaffen, besonders in der Verfertigung ganz großer und kleinerer Maschinen. Dabei liegt die Stärke der Amerikaner in dem Material und der Energie, mit der sie an die Ausführungen gebotener Grundlagen schaffen, eine Bemerkung, die auch Professor Plank gemacht hatte. Trotzdem haben wir die Möglichkeit, besseres als das Ausland zu schaffen. Der Zustand müsse aufhören, daß die Amerikaner deutsche Maschinen bezögen, und sie nach Deutschland importierten. Schneller zu arbeiten als je, sei das Gebot der Stunde. Ihre Popularität haben die Amerikaner auch bei uns durch ihre kleinen Maschinen erlangt. Hier mühten wir endlich unsere Positionen ändern und zum Angriff auf dem Weltmarkt schreiten. Auf dem Gebiet der Haushaltsmaschinen sei der Vorsprung der Amerikaner nur dadurch einzuholen, daß man, solange man nichts Besseres bauen könne, ihre Apparate nachbaue. Wie es die Japaner und die Russen machten. Das günstigste Feld für die deutsche Kälteindustrie sei das zwischen den beiden Extremen der großen und der kleinen Maschinen. Dabei untersuchen der Redner die Verbesserungsmöglichkeiten der Kompressoren der gewerblichen Kälteanlagen, der Luftfeuchtigkeit, der Eis-erzeuger, die heute noch die klassische Form zeigen, die ihnen Linde gegeben habe, der Form des Auftauens, der Verleier, der Wärmehaushalt, der Normung, der Verwendbarkeit des Holzes, neuer Kältemittel, an deren Verarbeitbarkeit sich keine die Industrie lähmende Streitfragen knüpfen dürften. Von allgemeinem Interesse waren auch die Erörterungen des Redners über die Beziehungen der Kältetechnik zum Leben und der Lebensmittelerhaltung. Der Lebensmittelpunkt fehle das Verständnis für Standardisierung der Waren vollständig. Kompromisse seien undenkbar, die Kälteanlage komme zwangsläufig. In dieser Richtung seien die Ausrichtungen der Kälteindustrie unbegrenzt. Auf dem Gebiete der Obst-, Gemüse- und Blumenkultur sei fast noch alles zu tun. Neu waren die Ausführungen des Redners über kältetechnische Beziehungen zur Medizin. Die Reinigung der Reinigung der Luft durch Abkühlung habe bei den Heilverfahren für Asthmatischer Triumphe gefeiert. Ungeahnte Möglichkeiten ergeben sich auch aus dem Bemeisterungsverfahren.

Der kleine Auschnitt genüge, ein Bild vom Ernste und dem Streben der Tagung zu geben. Die Nachmittagsstunden der Hauptversammlung waren der Erledigung geschäftlicher Vereinsangelegenheiten gewidmet.

wie bereits berichtet, hier eine Frühobstschau. Die wird heute Samstagmittag 4 Uhr im Gasthaus „Zur Krone“ eröffnet und ist bis Sonntagabend 11 Uhr

Vorberichte

über Vorträge, Kunst und Verwandtes.

* Kurhaus. Morgen Sonntag findet das Abendkonzert des städtischen Kurorchesters als Richard Wagner Abend unter Leitung von Kapellmeister Paul Dörrie statt. — Musikdirektor Hermann Zimmer ist von seiner langen und schweren Krankheit wieder genesen und wird erstmalig das Kurorchester am kommenden Dienstag, 16. Juni, dirigieren, und zwar wird er das Abendkonzert mit einem besonders beachteten Programm. — Der Gesellschaftsbesuch am kommenden Dienstag geht nach dem Jagdschloß Platte, woselbst eine Kaffeepause vorgesehen ist. Treffpunkt: 14.30 Uhr am Haupteingang des Kurhauses.

Wiesbadener Lichtspiele.

* Thalia-Film-Theater. Auf vielfachen Wunsch wird der erfolgreiche deutsche Tonfilm „Zwei Herzen im K-Takt“ noch einmal zur Aufführung gebracht. Die Hauptrollen spielen Grell Theimer, Walter Janssen, Willi Forst, Oskar Karlweis, Paul Morgan u. v. a. — Das Beiprogramm bringt zwei Tonkurfilme, einen Lehrfilm und die Emella-Wochenchau.

Aus dem Vereinsleben.

* Zum heutigen 80er Kameradschaftsabend wird uns mitgeteilt, daß auch die Angehörigen von Kriegsteilnehmern, die im Gebiete von Rode als 80er oder Militärläufer in Kriegstruppenteilen des 80. Regiments gefallen sind, sofortigen Zutritt zu dem Lichtbildervortrag über die Einweisung des Kriegerfriedhofes Rode-St. Gilles haben. Der Zutrittshaus habe allerdings beschränkt werden müssen, da im vorliegenden Falle die Raumverhältnisse eine andere Möglichkeit nicht zugelassen hätten.

Neues Straßenprojekt Rüßelsheim — Mainz.

— Rüßelsheim, 12. Juni. Das seit Jahren bestehende Projekt, den durchgehenden Straßenverkehr Rüßelsheim-Mainz infolge der von allen Kraftfahrzeugen mit Recht gefürchteten gefährlichen Durchfahrtsverhältnisse innerhalb Rüßelsheim-Bischolsheim durch Neubau einer Umgebungsstraße Rüßelsheim — Gustavsburg — Mainbrücke zu verbessern, ist neuerdings wieder aufgenommen worden. Die Umgebungsstraße soll im Anschluß an die Landstraße Rüßelsheim-Bischolsheim längs des Bahnkörpers Bischolsheim-Gustavsburg laufen und in Gustavsburg in die Landstraße Darmstadt-Mainz einmünden.

werks, Stadtrat Triton überreichte als Vertreter der Selbstständigen die Ehrenmeisterbriefe: Hans Boll, Aug. Legebauer, Rik. Berold, Th. Trebus und Christ. Eberle. Für 100-jähriges Geschäftsjubiläum erhielt Herr Aug. Reichhaus die goldene Medaille. Für 25-jähriges Geschäftsjubiläum erhielt Herr H. Beilstein it., ebenfalls eine Medaille. Obermeister Kömer überreichte sodann mit einer Ansprache die Meisterbriefe an folgende Herren: Wilh. Vöw (Wiesbaden), Peter Bender und Karl Herrmann (Hörheim), Joh. Scherzinger (Rauenthal), und teichte den jungen Meistern den Meistertrunk. Gefellensbride wurden an Walter Legebauer und Aug. Hans, die gute Leistungen vollbrachten, übergeben. Ein gemütlicher Teil beschloß die Feier.

— Sonderhäuser Verband (nichtfarbentragender akademisch-musikalischer Verband). Wie alljährlich, trafen sich die im Mittelrheinischen Gauverband zusammengefaßten Ortsverbände des Sonderhäuser Verbandes (Wiesbaden, Mainz, Darmstadt, Frankfurt) am zweiten Sonntag nach Pfingsten. Das diesjährige Fest fand auf den Rheinterrassen in Biebrich statt, und war von rund 180 Angehörigen des Verbandes mit ihren Damen besucht, an aktiven Verbindungen waren vertreten Aladem. Chor-Darmstadt, Waltharia-Frankfurt und Stauffia-Heidelberg. Der Vorsitz, des Gauverbandes, Professor Dr. F. Bedn-Mains (Stauffia-Heidelberg) wies in seiner Festansprache darauf hin, daß gerade der Sonderhäuser Verband seinen Mitglieder überaus wertvolle Ideale zu geben imstande sei, den aus der Pflege der Kunst erwachsenen lebensdienlichen Optimismus und echtes, vom Parteigetriebe unberührtes Nationalbewußtsein. Die Damen feierte in launigen Worten Dr. Fiesel-Frankfurt (Waltharia-Frankfurt), über dem außerordentlich großen Fuchsenstall herrschte Dipl.-Ingenieur Rühl-Wiesbaden (Aladem. Chor-Darmstadt). Das Fest wurde eingeleitet durch eine zwanglose Kaffeetafel und land einen Höhepunkt in einem kurzen akademischen Kommerse. Nach dem Abendessen wurde noch bis zum unwiderruflich letzten Zuge ausgiebig dem Tanze gesehndet.

— Protokoll der Kriegsopter. Der Bundesvorstand des Reichsverbandes der Kriegsopter hat in seiner Sitzung vom 9. Juni 1931 zu den Bestimmungen der neuen Notverordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen vom 5. Juni 1931 Beschlüsse angenommen. Er stellt mit größtem Bedauern fest, daß trotz aller Proteste Hunderttausender von Kriegsoptern und trotz nachdrücklicher Warnungen der Organisation der Städte und Gemeinden sowie der Tagespresse die durch Blut erworbenen Rechte der Kriegsopter in einer untragbaren Weise angegriffen worden sind. Die Notverordnung übertreift alle Befürchtungen. Insbesondere trifft sie die Zukunftslosen, die „Leichtbehinderten“, die Arbeitslosen, die Bevölkerung ländlicher Gegenden und die in öffentlichen Diensten tathenden Versorgungsberechtigten in einem nicht zu veranschauend Ausmaß. Der Bundesvorstand protestiert auf das nachdrücklichste gegen die neuen Abbaumassnahmen. Er ersucht den Reichstag, alsbald in eine Nachprüfung der Notverordnung einzutreten und die untragbaren Bestimmungen zu beseitigen. Dabei sind die im Reichsbund vereinigten Kriegsopter der Auffassung, daß es trotz aller Schwierigkeiten noch Möglichkeiten genügend gibt, den Haushalt des Reichs, der Länder und Gemeinden zu sichern, ohne in die von der Reichsregierung und vom Reichstag selbst widerwärtig als unzulässig anerkannte Verjorgung und Fürsorge einzugreifen.

— Gute Votshaft für Schwerhörige. Die Musikforschung steht neuerdings auf dem Standpunkt, daß zur Aufnahme der Töne des Trommelfells vorher in Schwingungen verlegt werden muß. Man glaubt damit auch eine Erklärung für die bisher wissenschaftlich ungelöste Aufgabe gefunden zu haben, das Schwerhörige sogenannte Nebengeräusche, zum Beispiel im Straßenbahnwagen oder der Untergrundbahn besser hören als sonst. Danach wäre in der Hauptursache der Schwerhörigkeit auf eine Schwingungslosigkeit des Trommelfells zurückzuführen, die jetzt durch bestimmte Apparate, die etwa auf dem Schwingungskreis eines Radiogerätes aufgebaut sind, beseitigt werden kann.

— Das Fest der Deutschen Rasse findet vom 27.—29. Juni im Kurhaus statt. Der Deutsche Verband der Rassenkrieger hat der Kurverwaltung eine große Anzahl Rassenkrieger zur Verfügung gestellt, um die Schönheit und Be-

präch oder Geräusch, bis der Steuermann im Moment, wo die Nadel die Nummer 27 erreicht, den Stütz abnimmt. Auch diese Aufgabe ist ungelöst, denn die kleinste Inanspruchnahme, ein zu frühes Einleiten oder Zuspätkommen verdirbt die ganze Wiedergabe. So hat sich der Mensch die Technik bis ins kleinste dienlich gemacht, aber die Technik ohne menschliche Hilfe ist doch noch recht unvollkommen. Darüber kann sich jedoch der Mensch nur freuen, wenn das beweist, daß es immer wieder seine Überlegenheit und Last ihm, das er auch durch die vollendetste Technik nie ganz ausgeschaltet werden kann.

Aus Kunst und Leben.

* „Reifeprüfung“, Dramatischer Vorgang in fünf Szenen von Max Dreyer. (Aufführung im Dresdner Staatstheater.) Man schreibt uns aus Dresden: „Reifeprüfung“, das neue Bühnenwerk von Max Dreyer, dem jetzt beinahe 70-jährigen Dichter, dessen „Siebenjährige“ seinerzeit starken Erfolgs zu verzeichnen hatte, erlebte im Dresdner Schauspielhaus seine erfolgreichste Aufführung. Der Dichter war anwesend und konnte am Schluß vor der Rampe erscheinen. „Reifeprüfung“ ist ein vielleicht etwas verspäteter Nachzügler aus der Blütezeit des deutschen Naturalismus, eines jener Schülerdramen, mit denen wir ein wenig die Erinnerung an Wedekind und andere, diese oder jene Tendenz vertretende Dichter verbinden. Die unglückliche Liebe des vor dem entseidenden Examen stehenden Primaters, das Mädchen, die Schülerin, die zugleich vom Lehrer und vom Schüler begehrt wird und diese ganze Konfliktkatastrophe beraufschwört, der Rektor, dessen warme, glühende Menschlichkeit schließlich alles zum Besten wendet und das Stück beinahe romantisch persönlich ausklingen läßt — es ist alles ein etwas überalterter, heute nicht mehr sehr „aktueller“, Naturalismus. Aber auf jeden Fall ein gutes, willkames, dabei erhellend wenig reicherliches Theaterstück, das die besten Qualitäten besitzt und eine Zukunft auf den deutschen Bühnen haben dürfte. Walter Rottentkamp spielte den Rektor mit edler, humaner Menschlichkeit und Güte. Felix Steinböck lieb den Studienrat Dr. Kosegarten verhaltene Leidenschaft und edle Männlichkeit. Seine beiden Gegenpieler, Lotte Mener als die von ihm begabte Schülerin Elfrida Albina, und Wolfgang Engels als der eigentliche tragische Held des Stückes, der „problematische“ Primater Knud Sengewisch, boten darstellerische Leistungen



Botschafter von Brittanien und Gaffron Ehrensdorfer.

Dem deutschen Botschafter in Washington, von Brittanien und Gaffron, wurde von der Columbia-Universität in New York der Ehrendokortitel der juristischen Fakultät verliehen. — Unser Bild zeigt die Übergabe der Verleihungsurkunde durch den Rektor der Universität, Dr. Nicholas Murray Butler, an den Botschafter (X).

Rücksicht auf das Handwerk!

Von Ehrenobermeister Wilhelm Knieß,
Mitglied des Preussischen Landtages.

Der Parteitag der Deutschen Staatspartei Groß-Berlin hat nach einem Vortrag über die öffentlichen, insbesondere der Berliner städtischen Betriebe, folgende Entschliessung gefasst: „Die zum Groß-Berliner Parteitag versammelten Vertreter der Deutschen Staatspartei erwarten eine Neuorientierung in der Frage der Betätigung der öffentlichen Hand im Erwerbsleben. Der Grundsatz, das Reich, Länder und Gemeinden dazu da sind, um zu verwalten, aber nicht, um zu fabrizieren und zu handeln, muß auch in Berlin wieder zur Geltung gebracht werden. Die fragwürdigen Vorstände oder gar überschüssige öffentliche Betriebe sind auf dem Wege der Zerrüttung vieler privatwirtschaftlicher Betriebe, besonders des gewerblichen Mittelstandes erzielt worden und vermögen nicht für die durch entstandene Erwerbslosigkeit, den Ausfall an Steuerkraft und die berechnete Minderleistung des gewerblichen Mittelstandes gegen Reich, Staat und Gemeinde zu entschädigen. Der Parteitag fordert deshalb, daß nicht nur jeder weiteren Betätigung der öffentlichen Hand entgegengesetzt, sondern auch, daß die wirtschaftliche Existenzberechtigung der einzelnen städtischen und staatlichen Unternehmungen nachgeprüft wird, und daß das wirtschaftlich unzumutbare erkannte Betriebe liquidiert werden.“

Wenn in dieser Entschliessung darauf hingewiesen wird, daß Minderleistung gegen Reich, Staat und Gemeinde besteht, so hat das mit der Staatsform nichts zu tun. Dem Handwerk kann es einerlei sein, wer da oben sitzt und regiert; es verlangt aber als Berufsstand mit immer noch 1.300.000 Betrieben, daß es nicht durch alte fragwürdige Experimente an die Wand gedrückt wird. Das Handwerk lebt im Gegenwarts- und nicht im Zukunftsstaat, es glaubt nicht, daß man ohne tatkräftige Arbeit sich den Himmel auf Erden schafft.

Das Handwerk verlangt aber von seinen regierenden Kreisen daß ihn sein Arbeitsgebiet, nicht um angenehme Leistungsposten zu schaffen, genommen wird. Technische und wissenschaftliche Fortschritte kann man nicht aufhalten, sie werden, je mehr sich ein Kulturstaat wie das deutsche entwickelt, noch zunehmen, begünstigt durch die vom Ausland aus aufgewundenen sogenannten Friedensbedingungen und Verträge. Weil nun schon einmal diese Entwicklung für das Handwerk nicht günstig ist, sollten die verantwortungsvollen Kreise alles tun, den Weg zur Selbständigkeit, das heißt zur Verantwortung gegen Staat und Familie, auf rechtliche Art fördern. Das Gegenteil trifft leider zu, und hier leider wieder die politische Einstellung.

Wieviel Klagen kommen uns, über das rücksichtslose Vorgehen der sogenannten Überlandzentralen, an denen der Staat finanziell beteiligt ist. Man munkelt sich zu, wo bei der Not der Staatskassen das Geld für diese Betätigungen noch herkommt. Hier wird dem Handwerk arg in die Arbeit geprügelt. Wenn man auch schließlich nichts dagegen haben kann, daß Anschlüsse an Kabel bis vor das Grundstück gelegt werden, so muß doch auf das entscheidendste zurückgegriffen werden, daß die Stromabnehmer förmlich gezwungen werden, in ihrem Hause auch noch von den Überlandzentralen die Leistungen, ja sogar die Beleuchtungs- und Heizkosten zu zahlen. Das merkwürdigste ist, daß in diesen Aufsichtsräten der Gesellschaften, Bürgermeister, Oberbürgermeister und andere Persönlichkeiten sitzen, welche dann nicht genügend befragen können, daß die Steuerkraft in ihren Gemeinden zurückgeht. Handwerker werden kaum an diesem Posten beteiligt sein, diese bekommen nur Aufwandskosten, wo man noch bares Geld mitbringen muß, oder zum mindesten seine Zeit verjümt.

Das Schuhmacher- und Schneidergewerbe wird von staatlichen Lieferungen, vorgeblich aus dienstlichen Interessen fast ganz ausgeschaltet. Man soll die Bedürfnisse hier nicht etwa gering einschätzen. So hat allein die Berliner Schuhpolizei und Landjäger in etwa zweieinhalb Jahren 80.000 Reparaturen, die Dresdener Polizei in circa vier Jahren rund 15.000 Reparaturen ausgeführt. Der Bedarf bei Heer, Marine, Polizei ist ein ganz ungeheurer. Viele selbständige Menschen könnten hier ihr Brot finden und zufriedene Staatsbürger in der Republik sein. Mit der Einführung von Fleischereien bei der Reichsbahn, in der augenblicklichen Zeit, ist auch kein mittelständischer Schritt unternommen. Er muß dazu führen, daß die Gegenstände im Volke immer größer werden; er führt dazu, daß die bescheidensten führenden Personen im Gewerbebestand den Mut verlieren und nicht mehr wissen, was sie den Unzufriedenen sagen sollen.

Soeben kommen wieder Klagen über den Mansfelder Bergbau, der doch Millionen Zuschüsse vom Staat erhält, das heißt Gelder von den Steuerzahlern. Der Regiebetrieb dieses Berges wird immer mehr ausgebaut; ich glaube nicht aus Liebe zur Arbeiterkraft; es sind wohl andere Gründe maßgebend. Jedenfalls nehmen sie dem Mittelstand das Leben. Ähnlich verfahren andere große Werke. Die Firma Krupp (Essen) unterhält sogar einen ausgedehnten Möbelhandel.

Dieses ist nur ein kleiner Ausschnitt aus der Ursache, die dem Mittelstand die Lebensmöglichkeit erschweren. Es sind nicht nur die schlechten Zeitverhältnisse nach einem verlorenen Kriege, sondern es sind die Menschen, welche die Unzufriedenheit in unser Volk tragen: Menschen, welche

das Nationale ständig betonen, aber häufig das Nationale nach ihrer Art auslegen. National ist, seinen Mitmenschen lieben und leben lassen, aber nicht immer an sich zuerst denken.

Aus Provinz und Nachbarschaft.

Zusammenstöße in Darmstadt.

— Darmstadt, 12. Juni. Nach Schluß einer Kundgebung des kommunistischen Kampfbundes gegen den Faschismus, an der etwa 150 Personen teilnahmen, versuchten diese in den Abendstunden einen Demonstrationsszug zu bilden. Beim Anrücken der Polizei zerstreuten sich die Demonstranten, versuchten aber sich in den Nebenstraßen erneut zu formieren. In einem Bekleidungsgeschäft wurde eine Schaufensterheube eingeschlagen und drei Mäntel gestohlen und vor einem Gasthof ein Lastkraftwagen umgeworfen. Die Polizei, die energisch mit dem Gummihüpfel einschritt, wurde mit Steinen beworfen, konnte aber die Ruhe wieder herstellen und drei Ruhestörer festnehmen.

Eine Granate im Müllimer.

— Siegen, 12. Juni. Wie durch ein Wunder ist gestern unsere Stadt vor einem folgenschweren Unglück bewahrt geblieben. Beim Abladen des automobilen Müllwagens, dessen Inhalt durch ein rotierendes Getriebe von dem Automotor aus zusammengepresst wird, fanden Arbeiter eine scharfe 7,5-Zentimeter-Granate mit Zünder, die in dem Müll mit herumgeworfen worden war, zum Glück aber nicht explodierte. Durch einen unglückigen Zufall hätte das Geschick beim Fahren des Müllautos und dem Arbeiten des Getriebes mit Leichtigkeit freigespielt und dadurch unabsehbares Unheil anrichten können. Die Granate wurde schließlich mit aller Vorsicht in Sicherheit gebracht und durch einen von Ruppach herbeigerufenen Waffenmeister der Schupo auf dem Müllabladefass sofort gesprengt. Woher dieser gefährliche Müll stammt, konnte bis zur Stunde noch nicht festgestellt werden.

Vom Leichenauto überfahren.

— Kassel, 12. Juni. Der 65jährige Ortsdiener Umbach in Sandershausen wurde von dem Leichenauto, das die bei dem Autounfall am Sandershäuser Berg tödlich verlebte Gärtnersfrau Meß nach Sandershausen brachte, überfahren, wobei er einen dreifachen Bruch des Unterschenkels und schwere innere Verletzungen davontrug. Sein Zustand ist bedenklich.

— Nordenstadt, 12. Juni. Am Samstag, 13. Juni, feiert der Händler A. Löwenstein seinen 83. Geburtstag. Am selben Tage können die Einwohner Philipp Meyer und Georg Schumacher (Sunkernstraße) auf 73 Lebensjahre zurückblicken.

— Worms, 12. Juni. Bei einem Verkehrsunfall wurde ein hier bediensteter Kraftwagenführer aus Herrnsheim schwer verletzt. Er fuhr am Mittwochnachmittag mit einem Lastkraftwagen in der Hofhaferstraße aus bis jetzt unbekannter Ursache gegen einen eisernen Ständer der Kronenbahn der Zellwerke. Durch den Anstoß erlitt er eine schwere Kopfverletzung und wurde in bewußtlosem Zustand ins Krankenhaus verbracht. Der Verletzte ist noch nicht vernehmungsfähig.

Neues aus aller Welt.

Löwenausbruch aus Mannheims Zoo. Mannheim besitzt zwei Tierparks, beide Privatunternehmen, im Waldpark in unmittelbarer Nähe des Rheins und im Käferthaler Wald. Dieser Tage wurde um die Mittagszeit das Überfallkommando nach dem Käferthaler Zoo gerufen. Dort sprang ein junger Herberlöwe von fünf Jahren, als er der Eisbären anfichtig wurde, über das Gitter seines Geheges und rannte im Tierpark und teilweise im Waldgelände umher. Wärttern gelang es aber, ihn in das Tierparkgelände zu treiben. Diesmal kostete es kein Menschenleben, wohl aber schwere Fleischwunden an Armen und Oberextremitäten des Wärtters Schnell. Das Überfallkommando ging dem Tier mit Karabinerschüssen zu Leibe. Ein mächtiger Sprung des Tieres entriß einem Beamten den Karabiner. Schließlich wurde der freilebende Löwe mit Schüssen aus einer Maschinengewehr niedergeschossen.

Zwei Brüder bei einem Faddelbootunglück auf dem Rhein ertrunken. Auf dem Rhein in der Nähe von Warrnheim bei Duisburg gerieten drei junge Leute mit ihrem Faddelboot in eine starke Strömung. Das Boot kenterte. Von den drei Insassen ertranken drei Brüder. Der dritte Insasse wurde gerettet. Die Leichen der Ertrunkenen konnten geborgen werden.

Jagd auf einen tollwütigen Hund. In der Jungstraße im Osten Berlins wurde der in dieser Straße wohnende Friseur Jbisch und seine Frau von ihrem tollwütigen gewordenen Hund begleitet. Jbisch hatte sich diesen Hund, einen großen Schäferhund, erst vor acht Tagen zur Bewachung seines Geschäftes angeschafft. Als er das Tier auf der Straße spazieren führte, fiel der Hund plötzlich über ihn her und richtete ihn derart an, daß er bewußtlos und blutüberströmt zusammenbrach. Auch seiner hinzueilenden Frau brachte das Tier schwere Bißwunden, durch die eine Pulsader zerrissen wurde. Der Hund lief dann schneifelnd und Schaum vor dem Maul die Straße entlang, bis Polizeibeamte ihn schließlich erschießen konnten. Jbisch und seine Frau werden sich einer Schutzimpfung gegen Tollwut unterziehen müssen.

Familien drama in Neumünster. Aus bisher ungeklärten Gründen schoß der Handelsvertreter Christof Müller seine Mutter nieder und erwartete in der Wohnung seinen aus der Stadt heimkehrenden Vater und tötete diesen durch einen Revolverschuß in den Hals. Der Täter richtete darauf die Waffe gegen sich selbst und machte seinem Leben durch einen Schuß in die Schläfe ein Ende. Die schwerverletzte Mutter konnte noch lebend ins Krankenhaus gebracht werden, jedoch ist ihr Zustand hoffnungslos.

Schwerer Schaden durch eine Windhose. Über das Dorf Morgenitz auf Uckermark ging eine Windhose nieder, die ungeheuren Schaden anrichtete. Die Hälfte der Wohn- und Wirtschaftsgebäude des Dorfes wurde beschädigt. Durch die Gewalt des Sturmes wurden Stallgebäude und Wohnhäuser abgedeckt und zerstört, Bäume bis zu einem Meter Durchmesser im Stamm wurden entwurzelt, zum Teil glatt durchgebrochen. Auf dem Kirchhof in Morgenitz stürzte der Sturm zahlreiche Grabsteine um. Im benachbarten Dorf Kriente wurde ein Gespann mit vier Pferden zwei Meter hoch vom Erdboden emporgehoben. Hierbei wurde ein Pferd schwer verletzt. Der Kutscher kam mit dem Schrecken davon. In Morgenitz arbeiten die Bewohner angestrengt, um die Dorfstraße, die einem Trümmerfeld gleicht, wieder gangbar zu machen.

Großfeuer in einem Warenhaus in Königsberg. Am Freitag kurz nach 15 Uhr brach in dem Warenhaus von Alexander & Schernack am Altstädtischen Markt in Königsberg Feuer aus. Als die Wehr anrückte, stand bereits der gesamte Dachstuhl des fünf Stockwerke hohen Hauses in Flammen. Auch die beiden darunter liegenden Stockwerke waren bereits vom Feuer ergriffen. Alle verfügbaren Löschzüge, sowie Reichwehr und Schutzpolizei waren zur Stelle. Die beiden großen Türme und die zahlreichen kleinen Dachreiter des Gebäudes kürzten mit großem Geräusch zusammen und gefährdeten die Löschmannschaften. Bei der großen Hitze griff das Feuer wiederholt über die Straße hinweg auf das Altstädtische Rathaus über, doch konnte die Gefahr jedesmal beseitigt werden. Das Feuer wurde nach zweistündiger Tätigkeit der Feuerwehr gelöscht. Der gesamte Dachstuhl des großen Hauses und das oberste Stockwerk waren vollkommen heruntergebrannt. Brennende Tuchballen wurden aus dem brennenden Hause geworfen. Fast 20 Schlauchleitungen waren in Tätigkeit. Die Oberleitung der elektrischen Straßenbahn und verschiedene Lichtleitungen wurden von den herunterfallenden Türmen, insbesondere von dem großen Eckturm des Warenhauses, beim Absturz zerrissen. Der Strom war aber ausgeschaltet, so daß kein weiterer Schaden verursacht wurde. Der Schaden ist noch nicht abschätzbar.

Hitzewelle in Frankreich und Spanien. Seit drei Tagen lagert, wie aus Paris gemeldet wird, über Frankreich eine Hitzewelle, die sich besonders in den südlichen Provinzen stark auswirkt. In der Gegend von Tarbes wurden am Freitag nicht weniger als 35 Grad im Schatten und 50 Grad in der Sonne gemeldet. Seit 40 Jahren hat man hier ein derartiges Dike nicht mehr erlebt. In Sevilla wurde am Freitag mit 44 Grad im Schatten die höchste Temperatur der Pyrenäenhalbinsel verzeichnet.



Der Junkers-Riese nach England unterwegs.

Die Junkersmaschine „G. 38“, das größte Landflugzeug der Welt, ist jetzt zu seinem ersten Flug nach London gestartet. Es ist der erste fahrplanmäßige Flug der Maschine überhaupt, die bekanntlich vor einigen Tagen von der Deutschen Luftkassette angekauft worden war. Links unten der Führer der Maschine, Gustav Hoyer.

Verantwortlich für Politik und Handel: H. Leflich; für Unterhaltung, Stadtnachrichten und den übrigen Schriftteil: J. Schüster; für die Anzeigen und Bekanntschaften: H. Dornau, sämtlich in Wiesbaden.
Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hofbuchdruckerei in Wiesbaden.

Da hielt die Welt den Atem an!

Die Sensationen von vorgestern.
Zusammengestellt von Hans Vertun.

Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Wo hatte man ihn gefunden? Das Auto der Kriminalpolizei macht vor einem düsteren Haus im äußersten Norden Berlins halt. Nach wird das Gebäude umzingelt. Das Dach wird besetzt, um jedes Entkommen unmöglich zu machen. Mit vorgehaltenem Revolver bringen die Beamten in die Wohnung ein. „Hände hoch!“ Auf der Küchenbank sitzt ein Mann von 50 Jahren, trumm, mit eingefallenen Wangen, einer halben Glase und wirrem Schausbart. Wie er aufsteht, ist es der biedere Schuhmachermeister, der seine wichtigen Glieder mühsam von der Werkbank erhebt. Die Beamten erstarrten. Sollte er doch entflohen sein? Sie herrschen den Alten an: „Wo ist der Hauptmann von Cöpenick?“ — „Wenn Sie festhalten, das bin ich selbst.“ antwortet der alte Angehörige der Revolution die Ausfuchtslosigkeit weiterer Bemühungen einsehend. Die Beamten wollen ihm Handschellen anlegen. „Lassen Sie mich nur noch meinen Kaffee austrinken“ bittet der Schuster Wilhelm Voigt bescheiden. Die Beamten gewähren ihm die Bitte und schauen sich erst einmal die Füße an. Neben dem „Hauptmann“ liegen hohe Stöße von Zeitungen, 14 Tage hindurch chronologisch geordnet, als die Beamten kamen, war Voigt gerade mit der Lektüre der neuen Zeitungen, in denen er alle Artikel über seine Identität las, fertig geworden.

Die Zeitungen schreien es in alle Welt: „Wilhelm Voigt, ein alter Zuchthäuser, ist der Hauptmann von Cöpenick!“ Sieben Jahre Zuchthaus hat er wegen schwerer Urkundenfälschung, 15 Jahre Zuchthaus wegen eines Einbruchs in die Gerichtskasse in Königsberg abgesessen. In Wismar versuchte er dann ein elendes Handwerk zu betreiben, wurde aber ausgewiesen. Eine Zammergefall hat als Gardeoffizier eine Stadt von 20000 Einwohnern drei Stunden lang maul geist! Und die Welt lacht noch viel mehr. Vor diesem alten Schuster in Uniform stand eine ganze Stadt stramm.

Im Untersuchungsgefängnis benimmt sich Voigt sehr ruhig. Von allen Zeugen, die ihm gegenüber gestellt werden, will er nur immer wieder versichert haben, daß er wie ein richtiger Gentleman ausgefallen habe. Und faunend bejahten es die Zeugen, ließen sich an den Kopf, wie sie diesen alten gebühten Mann für einen Gardeoffizier halten konnten. Der Untersuchungsrichter fragt: „Wo haben Sie nur die militärischen Umgangsformen gelernt. Sie waren doch mit 18 Jahren schon Zuchthäuser und niemals beim Militär?“ „Ich habe 6 Monate lang Theater und Kunstgelehrte besucht, um den feinen Ton bei den Offizieren zu lernen.“

Niemand nimmt in Deutschland den Fall des Hauptmann von Cöpenick allzu tragisch. Man hat viel zu viel über ihn gelacht, als daß man ihm ernsthaft böse sein könnte. Während der Untersuchungshaft bietet ein Varietébühnenbesitzer dem Gericht 150000 Mark, wenn es ihm den Hauptmann von Cöpenick drei Monate lang leihet. Das Gericht lehnt dieses gute Geschäft ab. Die Besuche des Hauptmanns blieben nicht ruhig. 60 Postpakete und etwa 3000 RM. Geld wurden ihm als Spenden ins Gefängnis geschickt. 200 Mark davon stammten aus einer Kollekte, die in einem Frauenhospiz veranfaßt worden war.

Am 11. Dezember ist der Gerichtssaal gerammelt voll. Landgerichtsdirektor Dr. Dieß läßt den Angeklagten hereinrufen. Gebüht, ungekühlt, in einem viel zu weiten Gehrock, übermüdet von der Untersuchungshaft erscheint Wilhelm Voigt. Bei seinem Anblick bricht das Publikum in ein wildes Gelächter aus. Aber sobald dieser Mensch zu reden anfängt, verändert sich vollständig der Eindruck. Jeder spürt es, daß man es hier mit einem überaus intelligenten Menschen zu tun habe, einem Menschen, der sein Leben lang ein ungewohnt hartes Schicksal getragen hat. Im Alter von 18 Jahren wegen eines geringfügigen Vergehens zu einer Strafe von sechs Jahren Zuchthaus verurteilt. Unmöglich, nach der Strafrecht eine bürgerliche Existenz zu finden. Wieder wird er zum Dieb, wieder verurteilt und als er nach 15 Jahren Zuchthaus endlich in Wismar festen Fuß fassen wollte, wies man ihn aus und raubte ihm so die Möglichkeit, sich ehrlich zu ernähren.

Die Verhandlung ist zum Teil von unjagbarer Komik. Das Gericht wird zur Lustspielbühne. Richter zu einem der Soldaten: „Haben Sie denn nicht gesehen, daß die Kolarde an seiner Hüfte verkehrt angeheftet war?“ — „Gesehen habe ich es schon, aber er hat und so angeheftet wie ein richtiger Hauptmann.“ Richter zum Angeklagten: „Wissen Sie denn nicht, daß Ihr Leichnam leicht zum Blutvergießen hätte führen können?“ — „Denn Richter, die Beweise waren ja gar nicht geladen.“ Richter zum Bürgermeister Dr. Langerhand: „Weshalb haben Sie denn unterwegs im Wagen nicht die Bevölkerung angerufen?“ — „Der Hauptmann hatte mit mein Ehrenwort abgenommen, seinen Fluchtversuch zu machen.“ Die zwanzigmal wiederholte Frage, wie es möglich war, daß die ganze Stadt Cöpenick, Bürgermeister und Soldaten, diese menschliche Ruine für einen Hauptmann der Garde halten konnten, war nicht zu beantworten. Und die Welt lachte weiter.

Nach einem ausgezeichneten Plaidoyer des Verteidigers Dr. Schwindt wird Wilhelm Voigt zu 4 Jahren Gefängnis verurteilt. Das Gericht bescheinigt ihm, daß er von Jugend an ein Opfer der Gesellschaft geworden sei. Das milde Urteil löst eine allgemeine Überraschung aus, am meisten erstaunt ist Voigt selbst, der eine langjährige Zuchthausstrafe erwartet hatte.

Man sollte meinen, daß mit diesem Urteil die Tragikomödie des Schusters Wilhelm Voigt beendet wäre. O nein.

Kurz nach dem Ende der Gerichtsverhandlung kam die „Internationale Kinematographische Gesellschaft“, die sich als erste mit der Herstellung von „Wochenschauen“ beschäftigte und wollte den Fall des Hauptmanns von Cöpenick im Rahmen einer Wochenschau als aktuelles Sensationsereignis drehen. Mehrere Monate nach dem Geschehnis, als sie den Hauptmann persönlich nicht bekommen konnte, weil er in der Strafanstalt Tegel unabsichtlich war, versuchte sie es mit Statisten und belam Krach mit der Polizei, ein Vorurteil, das wiederum in allen Blättern der Welt verzeichnet wurde.

Nach zwei Jahren wurde Wilhelm Voigt begnadigt. Daß der Freigeist seiner Verehrer besaß er am Tage, als er das Gefängnis verließ, mehr als 40000 Mark! Vor ihm lag die Chance eines ruhigen Lebensabends, — er schlug sie aus. Er erklärte einem Interviewer: „Jetzt sollen die Menschen erst einmal meinen

inneren, geistigen Menschen kennenlernen.“ Wie macht man so etwas? Voigt trat in Hauptmannsuniform zunächst für 1500 RM. pro Abend im Berliner Panoptikum auf. Und dann begann eine Varieté-Reise durch ganz Deutschland, Paris, London, New York, überall ließ er sich in der Hauptmannsuniform feiern und wurde gefeiert. Die Sympathien, die man ihm zuerst in Deutschland entgegengebracht hatte, flauten merktlich ab.

Aber als im Jahre 1922 der Hauptmann von Cöpenick, hochbetagt, irgendwo im Luxemburger Hof starb, da ging doch noch einmal ein Schauern über jedes Gesicht. Man erinnerte sich gern, daß er ganz Europa, welch seltenes Ereignis, einmal zum Lachen gebracht hat und daß auch im zwanzigsten Jahrhundert noch ein Mann in das große Buch der Eulenspiegelereien eingetragen worden ist: Wilhelm Voigt, der Hauptmann von Cöpenick.

Glück und Ende der Prinzessin Chimay.

Hier schrieb das Leben einen Kolportage-Roman.

„Longchamps kommt immer mehr in Mode.“

„Besonders seit Sie einen grauen Zylinder und großlatierte Beinkleider tragen.“

„Kein Scherz. Haben Sie schon einmal irgendwo so viel elegante Menschen auf einem Fleck gesehen wie hier beim Rennen? Und Frauen ...“

„Schauen Sie nur dort in der Loge die entzückende blonde Frau. Ein Bild, ein ganz zartes Päckel, für das ich 40000 Pfund bezahlen würde! Wie sie sich bewegt, wie sie lacht, das ist Klasse, lieber Freund ...“

„Wenn Sie so viel mehr auf die Frau als auf die Pferde achten, wird Liane drüben in der Loge eifersüchtig werden.“

„Eine solche Frau kann mich sogar von Pferden ablenken.“

Dieses Gespräch wird zwischen König Leopold von Belgien und dem englischen Kronprinzen, Eduard von Wales, geführt. Es ist ein sonniger Frühlingstag in Longchamps, der jener Welt, in der die Sonne nicht untergeht, Gelegenheit gibt, sich von der besten Seite zu zeigen. Helle Kleider, bunte leuchtende Farben, tausend Menschen auf dem grünen Rasen, denen Kaviar und Sekt schon zum Frühstück die gute Laune gegeben hat, Longchamps ist eine Wiege im Märchenland, auf der ein Meer von bunten Blumen wächst.

Wer ist der Mittelpunkt des Frühjahrsrennens von Longchamps? Ist es Cleo de Merode, die wunderbare Frau mit dem schwarzen Madonna-Schmuck, die Geliebte des Königs von Belgien? Sind es die lachenden Hosen des Prinzen von Wales? Ist es Liane de Pongie, die bläuliche schöne Freundin Eduards?

Nein. Die Königin des Frühjahrsrennens von Longchamps ist ein siebzehnjähriges Mädchen, blond, strahlend, das von seiner Loge aus in übermühtiger Laune aller Welt Ruhm und Glück verleiht. Der Jockey, der den Grand Prix gewonnen hat, wirft ihr Rosen in die Loge. Das ist ein Signal. Von allen Seiten regnet es Blumen, das junge Mädchen fängt sie in ihren Armen auf, drückt sie an die Brust und wirft sie den lagenden Verehrern wieder zurück. (Fortsetzung folgt.)

Der moderne Orpheus.

Zum Prozeß gegen Erik Vorhard. — Was „Jazz-Könige“ verdienen. — Paul Whiteman und Tad Hilt, die Klassiker der Jazzmusik. — Deutsche Musiker vom Ausland gesucht. — Aber in Deutschland dominieren ausländische Musikkapellen.

In wenigen Tagen wird die Entscheidung über das Schicksal eines Mannes fallen, der einst in Deutschland zu den populärsten Musikern gehörte. Das Gericht wird darüber entscheiden, ob Erik Vorhard schuld an dem Tod seiner Freundin ist. Wie aber auch das Urteil ausfallen mag, das Schicksal dieses Mannes scheint besiegelt zu sein, denn im Verlauf der Untersuchung hat sich ergeben, daß der begabte Musiker rettungslos dem Rauschgift verfallen ist. Dieser Mann, der als erster die Jazzmusik aus den Vereinigten Staaten nach Deutschland gebracht und sich dadurch nicht nur große Einkünfte, sondern auch einen großen Ruf erworben hat, ist krank, ja vielleicht sogar für seinen Beruf verloren. Vor zehn Jahren etwa gab es in der Reichshauptstadt keinen Vorhard, keine mondäne Festlichkeit, bei der die Kapelle Vorhard nicht fehlte. Die großen Schallplattenfirmen rissen sich geradezu um ihn, überboten sich im Honorar, nur, um ihn den Künstlern für ihre Aufnahmen zu sichern. War es noch eine ganz neue Musikart, eine wahre Revolution der Töne, die der neue Rhythmus hervorrief. Man muß bedenken, daß man damals — kurz nach dem Kriege — in Deutschland, ja überhaupt in der ganzen Welt, überaus musikunwissend war. So konnte denn Vorhard seinen Siegeszug antreten, der ihn von einem mondänen Lokal zum angetreten führte. Popularität und hohe Gagen einbrachte. Heute richtet sich die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit nicht mehr auf künstlerische, sondern nur noch in krimineller Hinsicht auf den unauferfindlich sehr begabten Mann.

Die beiden Klassiker der Jazz-Musik, die „Jazz-Könige“ America, Paul Whiteman und Tad Hilt, sind die Vorbilder Vorhards gewesen. Beide nehmen noch heute in der Welt eine Sonderstellung ein. Besonders der dicke Whiteman, der sich als erster nicht nur als Dirigent, sondern auch als Humorist betätigte, erfreut sich in den Vereinigten Staaten ungeheurer Popularität. Was dieser Mann verdient, kann man nur schwer taxieren. Erst kürzlich hat Whiteman sich scheiden lassen, und dabei hat er angegeben, daß er im Jahr etwa 130 000 M. verdiene. Da nach diesen Angaben die Summe festgelegt werden sollte, die Whiteman seiner Frau für ihren Unterhalt zahlen muß, kann man wohl annehmen, daß sein tatsächliches Einkommen noch weit höher ist. Ähnliche Summen dürfte auch sein Rivale, Tad Hilt, verdienen, der seine Orchestermitglieder offiziell auf dem Programm seine „Boss“ nennt. Damit ist aber nicht gemeint, daß bekannte Musiker nur in den Vereinigten Staaten viel Geld verdienen. Auch die deutschen prominenten Leiter von Tanzkapellen beziehen beträchtliche Einkommen, und wenn sie Auslandsauftritte unternehmen, werden sie ebenfalls hoch bezahlt, denn das Ausland schätzt die deutschen Musiker sehr. Der repräsentativste Leiter einer deutschen Tanzkapelle dürfte Dajos Bela sein, der erst kürzlich aus einem Weltstreit als eine Art König der Tanzmusik hervorgegangen ist. Neben ihm ist Barnabas von Cecay zu

nennen, dessen Ruf weit über Deutschlands Grenzen gedrungen ist. Daneben gibt es Musiker, deren Namen in einigen Monaten überaus populär geworden sind, da ihre Leistungen geradezu als vorbildlich gelten. Auf großen Gastspielreisen hat sich der bekannte Dirigent Eim Schachmeister neuen Ruhm erworben. Marek Weber hat ebenfalls im Ausland riesenhafte Erfolge, und man erinnert sich noch des Triumphzuges, den Bernhard Eise vor einigen Jahren angetreten hat. Man kann also konstatieren, daß die deutschen Musiker im Ausland mit ihrer Kunst mindestens so starken Widerhall finden wie in der Heimat.

In merkwürdigem Gegensatz zu dieser Erkenntnis steht die Tatsache, daß man in Deutschland leider im Augenblick ausländische Kapellen bevorzugt. Besonders in der Reichshauptstadt fällt dies auf, und wenn man die Straßen entlang geht und die Aufzählungen der großen Caféhäuser beobachtet, stößt man fast immer auf ausländische Namen. Allerdings muß man bedenken, daß sich so mancher deutsche Musiker einen ausländisch klingenden Namen ausgedacht hat, weil er dadurch hofft, leichter zu einem Engagement zu kommen. Aber wer einmal einige Stunden auf dem Arbeitsnachweis für beschäftigungslose Musiker verbracht hat, der kennt das Elend, dem heute sogar der moderne Orpheus unterworfen ist. Versämter, aber dem Kundigen desto deutlicher kommt die Notlage der deutschen Mitglieder von Tanzkapellen zum Bewußtsein, wenn er ienen inoffiziellen Versammlungsort der prominenten Musiker betritt, wenn er jenes Hauptquartier besucht, das sie in einem Reklaurant des Westens aufgeschlagen haben. Die Öffentlichkeit weiß nicht viel von diesem Versammlungsort, und das liegt auch ganz im Interesse der Leute, die dort zusammenkommen. Die bekanntesten Künstler, die noch vor einigen Wochen oder Tagen von Beifall umdrängt aus dem Konzertpodium eines großen Caféhäuses kamen, lieben es nicht, wenn die Öffentlichkeit erfährt, daß sie augenblicklich ohne Beschäftigung sind. Angstlich verhehlen sie es auch, wenn sie — der Not gehorchend — für billiges Geld eine Art „Aushilfe“ annehmen, also zu geringem Preis in minderwertigen Lokalen spielen. Sie wollen nicht, daß dadurch ihr Wert gemindert, ihr Preis gedrückt wird. Stets tadellos in der Kleidung, nach außen hin elegant, weiß mancher nicht, wozu er schon in der nächsten Woche seinen Lebensunterhalt fristen soll, denn die Beschäftigung ist knapp. Allerdings sind die berühmten Kapellen fast immer auf Monate im voraus besetzt, denn nicht nur die großen Baderorte pflegen sie während der Saison zu engagieren, sondern auch Tonfilm und Radio ziehen sie gern heran. In Berlin fast sogar ein großes Warenhaus einen gewissen Ehrgeiz darin, jeden Monat eine andere bekannte Tanzkapelle in ihrem Erfrischungssaal spielen zu lassen. Aber die Zahl der Musiker ist so groß, als daß selbst die Begabtesten mit immerwährender Beschäftigung rechnen können.

Das Urteil im Vorhard-Prozeß.

Saarbrücken, 12. Juni. Das Gericht verurteilte in den Abendstunden den Kapellmeister Erik Vorhard zu zehn Monaten Gefängnis und Hoffmann zu drei Monaten Gefängnis mit Strafaufschub. Beide Sachverständige, Professor Hübener (Bonn) und Leibbrand (Berlin) hatten einstimmig ausgesagt, daß bei Vorhard degenerative Psychopathie bestehe und verminderte Zurechnungsfähigkeit, daß jedoch die Anwendung des § 51 nicht berechtigt erkeine. Beide Verteidiger muhten die Schuld Vorhards ausgeben, plädierten aber für eine erhebliche Herabsetzung des Strafmaßes, das der Staatsanwalt für Vorhard auf anderthalb Jahre Gefängnis beantragt hatte. Vorhard nahm die Strafe an, während Hoffmann sie ablehnte.

* Überfall auf ein Fürsorgerheim. Auf Veranlassung des Landeshauptmanns war ein Mädchen namens Alara in Fürsorgerziehung in das Monikahaus in Frankfurt a. M. gekommen. Alara hatte ein Verhältnis mit dem Karl Frankenhach unterhalten. Eines Tages wurde dem Heim gemeldet, daß ein Überfall geplant sei und man sich Alara aus diesem Grunde schleunigst nach Wiesbaden ab. Am folgenden Tag, dem 30. Oktober, erschienen sieben Leute vor dem Heim. Karl Frankenhach befand sich unter ihnen. Er überstieg einen Zaun und wollte in das Heim eindringen, was ihm aber nicht gelang. Die Kommissaren drangen gegen das Heim von einer anderen Seite vor und Frankenhach gefolgte sich zu ihnen. Man wollte die Hausüre eindringen. Man benachrichtigte das Überfallkommando, das den §. festnehmen konnte, während die anderen danoneilten. Wegen Versuchs der Entführung einer Minderjährigen kam §. vor des Kleinen Schöffengericht. Hier gab er an, daß er weder eine Entführung noch einen Überfall plante, sondern daß er nur Alara einmal habe sprechen wollen. Der Angeklagte wurde zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt.

* Der Überfall auf die Kasseler Stahlhelmer vor Gericht. Den Bemühungen der Polizei ist es bisher gelungen, nur einen einzigen Mann, den 29 Jahre alten Maschinen-schlosser Paul Ziegner, als der Täterchaft an dem Überfall auf die Stahlhelmer in der Nacht zum 16. Mai verdächtig ausfindig zu machen. Ziegner hatte sich gestern vor dem Großen Schöffengericht zu verantworten. Er selbst bestritt die Tat und gab genau an, wie er den Abend verbracht hat. Befragt wurde der Angeklagte nur durch eine 16-jährige Zeugin, deren Aussagen nur in geringem Maße durch die Aussagen eines Zeugen R. Unterstützung fanden. Zwei andere Zeugen bekundeten bestimmt, daß sie kurz nach Mitternacht den Angeklagten vor einer Wirtschaft gesprochen hätten. Der Staatsanwalt hielt gleichwohl den Nachweis zur Täterchaft für erbracht und beantragte fünf Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust. Er betonte in seiner Anklage, daß in diesem Fall die Polizei aus Furcht vor dem Terror nur ganz geringe Unterstützung aus dem Publikum gefunden habe. Nach 1½stündiger Beratung verkündete das Gericht ein freisprechendes Urteil mit der Begründung, daß sich auf die Aussagen der Zeugin allein eine Verurteilung nicht aufbauen lasse.

Industrie und Handel.

Wirtschaftliche Wochenschau.

Baifsestimmung. — Die Sparkassenaufwertung in Preußen. — Die Banken zur Lage. — Ein Rechenexempel. — Verschiedene Preisspannen. — Rationalisierung und ihre Folgen.

Die Baifsestimmung an der Börse breitete sich weiter aus. Nachdem die Besprechungen in Chequers als Einleitung einer Bewegung zur Aufstellung der Reparationsfrage angesehen wurden und die hierdurch eröffneten Ausblicken ziemlich unerschütterlich beurteilt wurden, erlitten die Kurse starke Abschwüchungen. Die Ursache der sich immer noch stärker ausbreitenden Zurückhaltung der Spekulation und des in- und ausländischen Publikums liegt vor allem in den innenpolitischen Auswirkungen der neuen Notverordnung und der Furcht vor einer weiteren Ausdehnung der Devisenanforderungen begründet. Bezeichnend für die Entwicklung an der Börse ist, daß die Baifse nunmehr sogar auf die Werte des Rentenmarktes übergriff, die bisher von Kursschwankungen verschont geblieben waren. Die hier eingetretene Kursverfallung ließ allerdings in keinem Verhältnis zu dem auf den Aktienmärkten verzeichneten Kursabfall, der sich von Tag zu Tag, bei manchen Papieren täglich um mehrere Prozente, fortsetzte. Für die Situation an der Börse ist die Antwort bezeichnend, die dieser Tage ein bekannter Bankdirektor auf eine an ihn gerichtete Frage gab:

„Was es morgen für Wetter gibt, das kann ich mit einiger Gewißheit auf Nichtigkeit voraussagen. Wie aber die Kursentwicklung an der Börse sich gestalten wird, das weiß ich leider nicht.“

Sodann sind die Durchführungsbestimmungen vom 22. Mai zu der 8. Verordnung zur Durchführung der Aufwertung der Sparkassenguthaben vom 20. Dez. 1930 veröffentlicht worden. Danach ist unversichtlich für jede preußische Provinz ein Sparkassenausschuss mit Wirkung vom 1. Januar 1931 ab zu bilden. Die sogenannten „Überhörsparfassen“, das sind die Sparkassen, deren Aufwertungsbeitrag höher als benötigt ist, haben zu dem Ausgleichsbeitrag Beiträge zu liefern, die den sogenannten „Bedarfsparfassen“, das sind die Sparkassen, deren Aufwertungsbeitrag geringer als benötigt ist, ausgeschrieben werden. Bis zum 31. Juli ist dem Oberpräsidenten zu berichten, welche Beiträge dem Sparkassenausschuss zur Verfügung stehen. Der Ausgleich für sogenannte „Bedarfsparfassen“, in denen die getroffene Aufwertungsregelung eine besondere Stelle für den betreffenden Sparer bedeutet, hat bis zum 31. Dezember (zwischen Sparfassen und Ausgleichsbeitrag) zu erfolgen.

Die Verteilung hat bei jeder Sparkasse bis zum 30. September 1932 zu erfolgen.

Bis zu diesem Tage dürfte die Aufwertung der Sparkassenguthaben beendet sein. Über die Höhe des Ausgleichsbeitrages in der Provinz Pommern-Kassau ist offiziell noch nichts bekannt. Es ist jedoch damit zu rechnen, daß die interessierten Gläubiger von AufwertungsSparkassenguthaben rechtzeitig darüber informiert werden.

Der Zentralverband für das deutsche Bank- und Bankiergewerbe hat beschlossen, in diesem Jahre keine öffentliche Tagung abzuhalten. Lediglich zu einer Sitzung des großen Ausschusses ist eingeladen worden. In diesem Schreiben heißt es u. a.: Die rasch fortschreitende Zuspitzung der wirtschaftlichen Lage und die seit Jahr und Tag bewiesene Verunsicherung der Wirtschaftspolitik zwischen den verschiedenen wirtschaftspolitischen Maßnahmen und Wirtschaftsverfall zwingt uns gerade jetzt, unsere Stimme zu erheben, um korporativ die Öffentlichkeit auf das Geschehen hinzuweisen, welche die Gesamtheit des deutschen Volkes bedrohen, wenn nicht endlich der Mut gefunden wird, die notwendigen Folgerungen aus der bisherigen Entwicklung der Dinge zu ziehen. Alle Bemühungen von Industrie und Landwirtschaft, Handel und Gewerbe, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, durch angestrebte Arbeit das Gefüge des Staates erhalten, sind zum Scheitern verurteilt.

Wenn nicht die Wirtschaft von der Einwirkung der Parteipolitik befreit und ihr gestattet wird, sich nach den durch ihre organischen Zusammenhänge vorgezeichneten Gesetzen zu bewegen.

Das deutsche Bank- und Bankiergewerbe würde sich einer schweren Pflichtverletzung gegenüber der Allgemeinheit und sich selbst schuldig machen, wenn es nicht ein Teil dazu beizutragen versucht, um endlich wieder den im deutschen Volk schlummernden Kräften die nur auf das Wohl des Ganzen zielende Handelsfreiheit zu geben.

Die Frage der Handelsfreiheit ist heute außerordentlich aktuell. Die Verbraucher sind trotz Preisentzug oft der Ansicht, die Welt um nur ein Beispiel herauszugreifen, auch von dem Kaffee. Ja, gerade hier scheint die Spanne zwischen Börsenpreis und Ladenpreis zu hoch zu sein. Es ist daher von Interesse, daß von der Kommission für Kaffee-Propaganda in Deutschland, E. B., eine Berechnung ausgemacht worden ist, der nachfolgende Zusammenfassung der Kaffeepreise als Unterlage dient. Preis für 1 Pfd. Rohkaffee ab Seeplatz 128 M., Zoll 80 Pf., Rosten und Rösterlohn 51 Pf., Unkosten und Steuern 47 Pf., Transport und Zinsen 9 Pf., Unternehmergewinn 5 Pf., zusammen 320 M. Es ergibt sich also bereits ein Verkaufspreis des Großhändlers von 320 M., wozu dann noch Unkosten, Steuern, Gewinn des Einzelhändlers mit zusammen etwa 80 Pf. kommen.

Es wird hiernach verständlich, daß 1 Pfd. gebrannter Kaffee 4 M. kostet gegenüber 128 M. für 1 Pfd. Rohkaffee.

Aus dem an dieser Stelle bereits besprochenen Vortrag des Staatssekretärs d. D. Prof. Dr. Hirsch über die Handelspreise sollen noch einige Beispiele angeführt werden, die zeigen, wie verschiedenartig die Handelspreise sind, und zwar sowohl in ihrer absoluten Höhe, als auch relativ. Ein paar besonders charakteristische Beispiele lassen dies erkennen:

	Gewinn in %:	in %:
1 Pfd. Zucker	0.02	6,7
1 Pfd. Butter	0.15	9,3
1 Pfd. Salz	0.06	80,0
1 Tafel Schokolade	0.20	33,3
1 Päckchen Nähnadeln	0.03	75,0
1 Paar Schuhe für RM. 20.—	6.—	30,0
1 Paar Schuhe für RM. 10.—	1.50	15,0
1 Herrenanzug für RM. 128.—	9.60	20,0
1 Herrenanzug für RM. 48.—	4.00	33,3
1 Herrenzimmer für RM. 1000.—	350.—	35,0

Es handelt sich dabei um Waren ganz verschiedener Art. Auf die tatsächlich erzielbaren Gewinne lassen sich ohne weiteres keine Rückschlüsse ziehen, da hierbei weitere Fak-

toren: Mindestkosten, Umsatzeinsparungen usw., eine entscheidende Rolle spielen. Die angeführten Zahlen haben also keinen direkten praktischen Wert, sind jedoch für den Verbraucher ganz interessant, da sie ihm immerhin einige Anhaltspunkte geben.

Die Zahlen über die fortschreitende Rationalisierung der Industrie und die zunehmende Arbeitslosigkeit in den letzten Jahren stehen zweifellos in engem Zusammenhang. Wenn in Deutschland nach der Inflation wieder eine recht beträchtliche Kapitalbildung stattgefunden hat, ohne daß der Kapital- und Kreditmarkt eine fühlbare Erleichterung verspürt hat, so liegt dies daran, daß die neugebildeten Kapitalien im Übermaß festgelegt wurden. Diese Anlagen sollten rationalisierend, verbessernd und gewinnsteigernd wirken. Die Entwicklung der internationalen Konjunktur hat jedoch einen Strich durch diese Hoffnungen gemacht. Die erwarteten Erfolge der Rationalisierung blieben aus. Die Anlagen und die in ihnen fest-

Der Baumarkt im Mai.

Nur geringe Belebung. — Hilfsmaßnahmen durch die Notverordnung. — Unzulängliche Abrufe von Baustoffen.

Im vergangenen Monat hat der Beschäftigungsgrad am deutschen Baumarkt nur langsam zugenommen. Die Tatsache, daß gegen Ende des Monats noch weit mehr als die Hälfte der baugewerkschaftlich organisierten Arbeiter ohne Beschäftigung lag, beweist schon allein, wie angespannt die Lage in der deutschen Bauwirtschaft ist. Man halte sich nur einmal vor Augen, was es bedeutet, wenn 50 v. H. einer Arbeitergruppe — das Verhältnis bei den unorganisierten Arbeitern der Baubranche dürfte das gleiche sein — feiert, und zwar in einer Jahreszeit, in der bei normalen Verhältnissen sogar Arbeitermangel herrscht, um die ganzen Auswirkungen unserer Geldknappheit, der allein die Depression am Baumarkt zuzuschreiben ist, zu erkennen. So lange das Baugeldbeschaffungsproblem nicht in der einen oder anderen Form gelöst wird, dürfte kaum eine bemerkenswerte Zunahme der Bauauftragsvergaben zu erwarten sein. In der neuen Notverordnung hat die Reichsregierung auch der Wohnungswirtschaft in einem besonderen Kapitel gedacht. Es wird darin ausgeführt, daß die Regierung alles daran setze, die dringenden Bedürfnisse der Wohnungsbauten und damit Hand in Hand die Mieten zu senken. Im Rahmen des wirtschaftlich Möglichen soll die Arbeitslosigkeit in der Bauwirtschaft gefördert werden. Man will die Reichsbürgschaften für nachträgliche Beleihungen zur Unterstützung des Baumarktes in weitestem Umfang einleiten. Alles dies steht auf dem Papier. Wie sich die Auswirkungen in der Praxis anstellen werden, muß die Zukunft lehren. Das Baugewerbe steht diesen Ankündigungen zur „Anfurbelung“ etwas skeptisch gegenüber, weil man bereits zu viel Enttäuschungen erlebt hat. Was hoffen wir, daß die Notverordnung das bringen wird, was ihre Urheber damit zu erringen glaubten, den Reichsbauhaushalt ins Gleichgewicht zu bringen. Es versteht sich von selbst, daß dies die Vorbedingung dafür sein muß, um der am Boden liegenden deutschen Bauwirtschaft neue Impulse zu geben. Aus eigener Kraft vermag sich das deutsche Baugewerbe heute nicht mehr auf seine stolze Höhe zurückzuarbeiten. Die öffentliche Hand, die die Belastungen gebracht hat, muß auch dafür sorgen, daß die Entlastung nicht allzu lange auf sich warten läßt. Daß sie kommen muß, ist ein Erfordernis, das niemand leugnen wird, der — weit über dem Rahmen der Bauwirtschaft hinaus — sein Augenmerk auf die ganze deutsche Wirtschaft richtet.

Rechnen wir aus theoretischen Erwägungen zur Praxis zurück, so ist das bemerkenswerteste Ereignis des Monats Mai, die Zunahme der Konsumkurve im Baugewerbe um 18 auf 51. Die finanzielle Unsicherheit kann nicht besser als durch diese Insolvenzenlage charakterisiert werden. Selbst die beständigsten Firmen müssen bei diesem Dauerzustand im Beschäftigungsmanoeuvrieren in den Banken geraten. Einen großen Prozentsatz an den Geschäftssummen stellen die Baustoffindustrie dar. Die Geschäftssummen der einzelnen Zweige der Baustoffindustrie ist in diesem Jahre nur recht langsam in Bewegung gekommen. Die konjunkturellen Belebungserwartungen waren auch im Berichtsmonat nur klein. Börsennotierungen weisen nirgends eine Entlastung in solchem Umfang an, daß daraus nur die geringste Wahrscheinlichkeit hergeleitet werden könnte, die Neuproduktion in vollem Umfang aufnehmen. Die Abfahrtsfahrten sind tatsächlich für die nächsten Wochen so unklar, daß schon viel Wagemut dazu gehört, neue Kapitalien in der Produktion zu binden. Das Geschäft geht kaum über einen Bruchteil des Vortagesgeschäftes hinaus.

Die Konjunktur in Österreich.

Die Auswirkung der Bankkrise auf die Wirtschaft.

Das Österreichische Institut für Konjunkturforschung bemerkt in seinem Maibericht einleitend, daß es im gegenwärtigen Zeitpunkt noch nicht möglich sei, die Bedeutung des weitestgehendsten Ereignisses der Berichtsperiode, nämlich des Notwendigwerdens einer staatlichen Stützungsaktion für Österreichs größte Bank, der Österreichischen Kreditanstalt, für die künftige Gestaltung der österreichischen Wirtschaftslage abzuschätzen. Während auf längere Sicht die Klärung der schwierig gewordenen Situation dieser Bank sich günstig auswirken muß, wird die Wirkung in der nächsten Zeit vor allem von dem psychologischen Eindruck des Ereignisses und dem damit zusammenhängenden Einfluß auf die ausländische Kreditvermittlung und besonders von dem Einfluß auf die Staatsfinanzen abhängen, also von Faktoren, die sich heute noch nicht überblicken lassen. Der Faktor, der sich heute noch nicht überblicken lassen, ist die Klärung der schwierigen Lage der Gesamtsituation zu Anfang Mai als gegenüber den vorangegangenen drei Monaten ziemlich unverändert. Beschäftigung, Umsätze und Preise hielten sich auf dem gleichen Niveau, wenn auch die geringen Veränderungen, die eingetreten sind, eher eine Besserung als eine Verschlechterung anzeigten.

Ein ausgeprägter ungünstiger Moment bildete nur die Tatsache, daß der internationale Preisfall nach mehrwöchigem Stillstand seit etwa Mitte April von neuem eingeleitet hat. Jedoch hat gleichzeitig die ebenfalls schon zum Stillstand gekommene Entspannung auf dem Geld-

gelegten Kapitalien wurden unproduktiv, sie konnten nicht ausgenutzt werden und liegen heute zum großen Teil brach. Zu den aus Rationalisierungsgründen entlassenen Arbeitern — die nach den anfänglich in Amerika gemachten Erfahrungen infolge des durch die Rationalisierung herbeigeführten Aufschwungs leicht andere Arbeit finden sollten, das sich aber nicht erfüllte, — traten immer neue Erwerbslose hinzu, die mit fortgehender Konjunkturschwäche aus dem Produktionsapparat ausschieden. Zwei charakteristische Zahlen aus der Ruhrindustrie zeigen das Verhältnis zwischen Rationalisierung und Arbeitslosigkeit, verschlimmert durch die Krise, auf:

Die Harpener Verban-L.G. beschäftigte am 31. 12. 1930 nur noch 58 Prozent der Arbeiter und Angestellten am 31. 12. 1913. Durch Rationalisierung des Verfahrens beträgt heute die Leistung in der Kokserei pro Mann und Schicht 21 Tonnen gegen 6 Tonnen vor dem Kriege.

Die modernen Anlagen, die diese Leistungssteigerung ermöglichen, liegen aber zum Teil unausgenutzt da. Heute ist die Situation in Deutschland so, daß große Kapitalien in modernen Anlagen ganz oder teilweise ertraglos investiert sind, während auf der anderen Seite ein gewaltiges Heer von Arbeitsuchenden entstanden ist.

markt neuerliche Fortschritte gemacht, die in jüngster Zeit durch bankpolitische Maßnahmen noch gefördert wurden, über deren Zweckmäßigkeit im gegenwärtigen Zeitpunkt die Meinungen allerdings geteilt sind.

Nachdem zu Beginn der Darstellung auf einzelnen Gebieten der Wirtschaft die Wirkung der Stützungsaktion der Kreditanstalt auf Börse und Geldmarkt ausführlich besprochen wird, behandelt der Bericht sodann die Entwicklung des Beschäftigungsstandes der wichtigsten Industrien auf Grund der vom Institut nun zum ersten Male zur Verfügung stehenden neuen Ziffern. Die dem Arbeiterstand der größeren Betriebe Österreichs für 34 Industriezweige der Grund von Erhebungen der Wiener Kammer für Arbeiter und Angestellte wiederzugeben. Während diese gegenwärtig bis April verfügbaren Ziffern noch eine recht ernüchternde geben, lassen die Aprilziffern über Produktionsmengen, Umsätze und Außenhandel eine leichte Besserung erkennen, so daß auch die von dem Institut berechnete Indexziffer des allgemeinen Geschäftsganges für diesen Monat wieder eine kleine Steigerung zeigt. In einer zusammenfassenden Schlussbetrachtung bezeichnet das Institut die augenblickliche Konstellation als nicht sehr ermutigend. Während der Effizienzmacht und der Warenmarkt die Abwärtsbewegung fortsetzt, ist der Geldmarkt, der erfahrungsgemäß in der Vergangenheit stets noch geantwortet hat, wenn die anderen Märkte bereits eine Aufwärtsbewegung zeigten, nun schon seit Monaten ungefähr auf dem gleichen Niveau geblieben. Dies zeigt, daß die Entspannung, die zwar auf dem Geldmarkt in engerer Sinne weit vorgeschritten ist, doch noch nicht bis zu jener Stille des Kapitalmarktes geblieben ist, die in der Vergangenheit stets den Anlaß zu einer Aufwärtsbewegung gegeben hat.

* Die New Yorker Notenbank kauft Markdollar. Die Reichsbank hat am Donnerstag rund 8,8 Millionen Dollars Gold aus ihrem New Yorker Depot verkauft. Zur Erleichterung der Situation hat die größte amerikanische Notenbank, die Federal Reserve Bank of New York, heute den Ankauf von Markdollar vorgenommen. Dies wird in unermittelbarer Weise als ein wesentliches Moment zur Beruhigung betrachtet.

* Hermann Bronner A.-G., Frankfurt a. Main. Das Frankfurter Warenhaus Hermann Bronner A.-G. wird, 1930/31 (31. Januar), einen bedeutenden Verlust von über 2 Mill. M. ausweisen, der zunächst durch die Reserve von 1,2 Mill. M. bei 6 Mill. M. Aktienkapital und dem letzten Jahresgewinnvortrag von 152 236 M. zu tilgen ist. Ob darüber hinaus noch eine Kapitaltransaktion, in welcher Höhe ein Kapitalantritt erfolgt, wird erst der Aufsichtsrat zu beschließen haben. Die Gesellschaft hat in den letzten Jahren eine größere Expansion getrieben, indem sie in verschiedenen Städten Filialbetriebe errichtete, was aber offenbar mit ungenügenden Eigenmitteln geschehen. Im Besonderen, ihre Liquidität zu verbessern, ist vor kurzem bereits das Haus in Pforzheim an die Schöden-Komm.-Ges. A. verkauft worden. Nunmehr hat sie auch ihr Nürnberger Haus, das Warenhaus „Zum Strauß“ an die Firma S. Tieck & Co. A. für einen Preis, der nicht ganz den Buchpreisen entspricht, verkauft.

* Keine Stilllegung des Werkes Oberursel der Humboldt-Deutz-Motoren A.-G. Zu den verschiedenen Gerichten über die Stilllegung der Motorenfabrik Oberursel, die übrigens auch zu einer kleinen Anfrage im Preussischen Landtag geführt haben, wird auf Anfrage bei der Kölner Verwaltung der Humboldt-Deutz-Motoren A.-G. mitgeteilt, daß in Auswirkung einer gewissen Betriebskonzentration durch Verpflanzung einiger gewisser Fabrikationsabteilungen in das Hauptwerk der Antrag auf Entlassung von 100 Arbeitern gestellt wurde. Weitere Maßnahmen finden im Augenblick nicht beabsichtigt. Auch Anstellungen in Oberursel vorläufig nicht zur Entlassung. Das Werk beschäftigt im Augenblick 140 Angestellte und etwa 600 Arbeiter, von denen jetzt 100 abgebaut werden sollen.

* Faber Castell-Feinbleistift-Fabrik A.-G., Stein bei Nürnberg. Die Gesellschaft verteilt unverändert 10 Prozent Dividende auf 4 Mill. M. Aktienkapital.

* F. Sucke — Bernhard Joseph A.-G., Berlin. Wie mitgeteilt wurde, soll eine außerordentliche Generalversammlung über die Fusion mit der Frankfurter Armaturenfabrik A.-G. beschluß fassen. Nachdem schon in der Bilanz per 31. 12. 1929 der Besitz von 307 000 M. nominell ausgewiesen wurde, hat die Gesellschaft inzwischen die restlichen 93 000 M. des 400 000 M. betragenden Kapitals der Frankfurter Armaturenfabrik erworben. Neues Sucke-Joseph-Kapital (3,5 Mill. M.) ist daher für die Fusion nicht notwendig.

* Nitropa A.-G., Berlin. Nach Abschreibungen von (in Mill. M.) 2,84 (3,12) wird für 1930 ein Reingewinn von 1,12 (1,54) ausgewiesen. Außerdem werden wieder 5 Prozent Dividende auf das im Besitz der Reichsbank befindliche Aktienkapital ausgeschüttet. Das laufende Geschäftsjahr weist infolge der allgemein ungünstigen Lage erhebliche Rückschläge gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres aus.

* Deutsche Völkerverbank A.-G., Berlin. Diese Hausbank der V. G. Farbenindustrie schlägt der Generalversammlung am 27. Juni eine Dividende von 6 (8) Prozent vor.